



AMTSBLATT DES OBERNRATES DER SALESIANER DON BOSCO

63. Jahrgang

Januar—März 1982

Nr. 303

INHALT

1. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)

Das kostbarste Geschenk für die Jugend: unsere Heiligkeit

2. BESTIMMUNGEN UND RICHTLINIEN (Seite 28)

Die salesianische Schule

4. DIE TÄTIGKEIT DES OBERNRATES (Seite 35)

4.1 Die Chronik des Generalobern

4.2 Der Vikar des Generalobern

4.3 Die Tätigkeit der Räte

5. DOKUMENTE UND BERICHTE (Seite 45)

5.1 Leitgedanke 1982

5.2 „Die Spiritualität des Animators“

5.3 Die missionarische Aussendung 1981

1. BRIEF DES GENERALOBERN

Don Egidio Viganó

DAS KOSTBARSTE GESCHENK FÜR DIE JUGEND: UNSERE HEILIGKEIT

Rom, den 12. Dezember 1981

Liebe Mitbrüder!

Heute, am Fest der Gottesmutter von Guadalupe, wurde das Generalkapitel der Don-Bosco-Schwestern, das sich dem Abschluß seiner wichtigen Arbeit zuneigt, in Sonderaudienz vom Heiligen Vater empfangen. Vorangegangen war eine feierliche Eucharistiefeier im Petersdom. Dieses Treffen war von nicht geringer kirchlicher Bedeutung. Wir haben gemeinsam gebetet für die neue Generaloberin der Don-Bosco-Schwestern, um eine immer größere Einheit innerhalb der Salesianischen Familie, sowie um die Fähigkeit einer mutigeren und zeitgemäßen Verkündigung der Frohbotschaft unter der Jugend.

Während unsere Schwestern dabei sind, ihre Arbeit auf die Endfassung der Regeln zu konzentrieren, denken wir bereits an unser nächstes Generalkapitel, das unter dem gleichen Thema stehen wird. Um eine entsprechende Vorbereitung eines so wichtigen Kapitels zu gewährleisten, habe ich nach Artikel 100 der Satzungen bereits den Regulator ernannt: Don Giovanni Vecchi, den derzeitigen Beauftragten im Oberrat für die Jugendpastoral. Helfen wir ihm mit unserem Gebet und unserer Mitarbeit.

Der Dialog mit den Provinzen

Im vergangenen Oktober haben wir in Hong Kong die Treffen mit den Provinzen des Fernen Ostens abgeschlossen.

Ich verweile ein wenig bei diesem Thema, damit niemandem die Bedeutung dieser neuen Form der „Anwesenheit des Generalobers“ in den verschiedenen Teilen der Kongregation entgeht. Diese Form ist inzwischen zu einer unverzichtbaren Praxis der Ordensgemeinschaften im gegenwärtigen Bemühen um Einheit in der Dezentralisierung und um Dezentralisierung in der Einheit geworden. Es soll eine praktische Überlegung sein. Ich biete sie allen an, damit sie sich einem umfassenden Bild unserer Kongregation von heute öffnen und in etwa den Pulsschlag im positivem wie im negativem Sinne spüren können. Gleichzeitig soll sie als realistische Grundlage dienen für die folgenden Gedanken über die Bedeutung der Heiligkeit.

Jedes dieser Treffen war ein Dialog der Überprüfung und der Planung unseres salesianischen Lebens, bezogen auf die Richtlinien unseres letzten Generalkapitels. Der Dialog vollzog sich zwischen einer Gruppe von Provinzialen und ihren Räten einerseits und dem Generalobern und seinen Räten sowie dem zuständigen Regionalrat andererseits. Das Arbeitsmaterial für diese Treffen wurde von den einzelnen Provinzen vorbereitet und in den verschiedenen Gruppen in Übereinstimmung mit dem Regionalrat geordnet und zusammengefaßt.

Auf diese Weise haben wir 10 Treffen veranstaltet.

Zwei Treffen fanden in Asien statt, und zwar das erste und das letzte:
— in Kalkutta für die indischen Provinzen (Oktober 1979);
— in Hong Kong für die Provinzen und Delegationen des Fernen Ostens (Oktober 1981).

Sechs Treffen wurden in Europa durchgeführt:

- für die drei Provinzen der deutschen Sprache in Benediktbeuern (Januar 1980);
- für die zwei Provinzen der niederländischen Sprache in Brüssel (Februar 1980);
- für die verschiedenen Provinzen Osteuropas in Lodz/Polen (April 1980);

- für die drei Provinzen der französischen Sprache in Farnières/Belgien (August 1980);
- für die Provinzen Italiens und des Mittleren Orients in Pacognano/Neapel (Januar 1981);
- für die Provinzen der iberischen Region in Barcelona/Spanien (Juli 1981).

Zwei Treffen waren in Nord- und Südamerika:

- für die Provinzen der westlichen Region englischer Sprache in Malibu in Kalifornien/USA (September 1980);
- für die zahlreichen Provinzen von Lateinamerika in San Miguel/Buenos Aires (April 1981).

Die zentralen Themen, um die der Dialog kreiste, waren die fundamentalen Inhalte des 21. Generalkapitels:

- die vom Geist des Evangeliums durchdrungene salesianische Gemeinschaft in einigen grundlegenden Aspekten unseres Ordenslebens;
- die Aus- und Weiterbildung aller Mitbrüder;
- das Erziehungskonzept und das Heranreifen der Berufungen;
- die Missionen, vor allem in Afrika;
- die Salesianische Familie mit ihrem besonderen Bemühen um eine zunehmende Einbeziehung engagierter Laienkräfte.

Man mußte so viele Treffen veranstalten, um eine entsprechende Einteilung in Gruppen nach dem Gesichtspunkt einer gewissen kulturellen und kirchlichen Einheitlichkeit vornehmen zu können. Die Provinzen sind ja von ihren Gegebenheiten her in die verschiedenartigsten Situationen hineinverwoben. Die Provinzen des westlichen Europas atmen mehr das Klima eines Säkularisierungsprozesses, der sich in der Gesellschaft leider in Grundhaltungen einer gefährlichen Verweltlichung umsetzt.

Die Provinzen Osteuropas sind dagegen in eine Gesellschaft marxistischer Prägung hineingestellt. Ihre Problematik ist gekennzeichnet von einer starken Beeinträchtigung ihrer apostolischen Bemühungen vor allem in der Jugendpastoral.

Die Provinzen der anglosächsischen Welt arbeiten in einer Gesellschaft, die sich durch einen pragmatischen Realismus auszeichnet. Dieser ist nicht gerade dazu angetan, die Forschung nach den tieferen Motivationen für konziliäre Veränderungen zu fördern.

Die Provinzen Lateinamerikas schreiten mit einer dynamischen Anpassung auf pastoralem Gebiet, wie sie von den Bischöfen in Medellín und in Puebla gefordert wurde, voran. In verschiedenen Ländern stößt man auf mehrdeutige Einflüsse mit manchen Akzentsetzungen, die in zeitgebundene politische Richtungen verweisen.

Die Provinzen Asiens erleben mit besonderer Schärfe die schwierigen Probleme der Eingliederung in die Kultur.

In Afrika erfährt die Kongregation eine Stunde der Aussaat, die Anforderungen und Schwierigkeiten ganz eigener Art mit sich bringt. Im Dialog hat es dementsprechend verschiedene Stile und Prioritäten gegeben.

Eine positive Überprüfung

Für die vorangegangenen sechs Jahre hatte das Besondere Generalkapitel einen Überprüfungsdialog, aufgeteilt nach Kontinenten, vorgesehen. Das ergab vier große Zusammenkünfte. Die neue Art fordert zwar größere Opfer im Hinblick auf die Zahl der Treffen. Sie ist aber beweglicher und konkreter. Das zusammenfassende Urteil über die Ergebnisse ist im wesentlichen positiv. Gewiß mußte man auch Fehler und Mängel feststellen. Auf jeden Fall war die Tatsache, daß solche Treffen überhaupt durchgeführt wurden, konstruktiv. Es wurden eine größere Gemeinsamkeit, ein klarerer Durchblick sowie wirksamere Vorsätze erzielt.

Unter den positivsten Aspekten möchte ich einige aufzählen, die unsere wachsende Hoffnung bestärken können.

An erster Stelle nenne ich das Bewußtsein der bei allen Treffen sehr stark erlebten Einheit: die Liebe zu Don Bosco, die Übereinstimmung in den Inhalten unserer Identität, die Treue gegenüber den letzten Generalkapiteln, die Solidarität und lebendige Einheit mit dem Generalobern und dem Obernrat, das Klima echter und intensiver Brüderlichkeit, die Freiheit, die Klarheit und der Respekt, mit denen

man sich über die Probleme auseinandersetzen konnte. Es bildete sich eine religiöse Beziehung der Freundschaft und der tiefer empfundenen, unmittelbaren Verantwortlichkeit. Die Provinziale und ihre Räte konnten besser die Größe der Kongregation und ihre salesianische Verantwortung bei der Ausübung ihrer jeweiligen Funktion begreifen. Ein jeder Themenblock sowie ihre Gesamtheit haben wichtige Aspekte unserer Berufung wachgerufen. In wenigen Tagen wurden bedeutsame Punkte unseres Einsatzes bekräftigt und Synthesen hergestellt.

Sodann war ein erneuertes Provinzbewußtsein zu erkennen, wenngleich in einigen Fällen erst im Anfangsstadium.

Weitere Pluspunkte waren: das allgemeine Klima der Hoffnung, und das Bemühen, das sich in praktischen Schlußfolgerungen konkretisierte; das realistische und umfassende Bild, das sich der Generalobere mit seinem Rat vom Leben und von der salesianischen Sendung in der Welt machen konnte;

die Gelegenheit für eine bessere Planung der Animation, angepaßt an eine tiefer durchschaute Wirklichkeit;

eine größere Sensibilität gegenüber den Anforderungen des Ordenslebens im Geiste des Evangeliums und gegenüber dem pastoralpädagogischen Erbe der Erziehung der Vorsorge.

Man empfand deutlicher den Bezug zur Ortskirche als konkrete Vereinigung aller Kräfte, die an der Evangelisierung unter der Jugend von heute arbeiten, wobei das Gespür für unsere spezifische pastorale Rolle wiedergefunden wurde. Man begriff auch besser die Idee des salesianischen Lebensentwurfs als einer Synthese von verschiedenen Gesichtspunkten unseres Lebens und Handelns, als Bekräftigung unserer pastoralen Zielsetzung und als verbindendes Element zwischen Inspiration und Tradition einerseits und den Neuanforderungen der Zeit andererseits.

Es wurden auch wichtige Vorschläge gemacht für ein zusätzliches Engagement, wie etwa die Vertiefung einer eigenen Spiritualität für unsere Jugendlichen. Das Entstehen von Gruppen und Bewegungen erfordert in der Tat eine grundlegende Inspiration im Geiste Don Boscos.

Das Thema der salesianischen Familie hat uns ganz deutlich mit einem neuen Aktionsschema vertraut gemacht, in dem die salesianische Gemeinschaft sich darstellt als Zentrum der Animation und einer größeren Einheit sowie als lebendiger Bezugsrahmen für die zahlreichen Laienkräfte.

Bei dem Grundsatzthema des Ordenslebens ist man tiefer in die Bedeutung unseres Gemeinschaftslebens und in den Aspekt der Animation innerhalb der Dienste der Autorität eingedrungen. Dabei ging es vor allem um die Wiederherstellung des wahren salesianischen Bildes vom Direktor sowie vom Provinzial mit seinem Rat.

Im Hinblick auf den dringenden und schwierigen Punkt der Ausbildung wurden die großen Grundsätze, Richtlinien und Normen des Dokuments über die Ausbildung der Salesianer Don Boscos, das vom 21. Generalkapitel gefordert worden war, als unverzichtbar erkannt und (bei den Treffen nach der Veröffentlichung der „Ratio“) bereitwillig angenommen.

Das Thema der Missionen und die Information über das Afrika-Projekt haben den salesianischen Einsatz auf diesem wichtigen Arbeitsfeld neu geweckt und bestärkt. Zahlreiche großzügige und konkrete Initiativen seitens so vieler Provinzen wurden dadurch ins rechte Licht gerückt und bestätigt.

Bei jedem Treffen wurden praktische Schlußfolgerungen gezogen, deren Verwirklichung im Gange ist. Sie sollen die Impulse des Wachstums in den Provinzen unterstützen.

Wir wollen dem Herrn von Herzen danken für diese großen Wohltaten.

Mängel und Grenzen

Natürlich haben wir auch Fehler gefunden. Einige der Treffen waren weniger gut vorbereitet als andere. In manchen Fällen war die Aufnahmebereitschaft größer als die aktive Teilnahme. In anderen stand die Fähigkeit zur Analyse und zur genauen Darlegung der Probleme

mehr im Vordergrund als die Suche nach Lösungen und nach praktischen Schlußfolgerungen. Man darf gewiß nicht vergessen, daß diese Art des Dialogs zum ersten Mal durchgeführt wurde und daß somit einschlägige Erfahrungswerte fehlten.

Bei einer umfassenden Überprüfung der Durchführung dieser Treffen durch den Obernrat ergab sich die Notwendigkeit, die Zielsetzungen und die zu vertiefenden Punkte deutlicher herauszuarbeiten, indem man die Aktivitäten der verschiedenen Obernräte besser aufeinander abstimmt. Zur Kenntnis genommen wurde auch die Forderung, der Funktion der zuständigen Regionalräte insbesondere bei der Vorbereitung der Treffen und der Erarbeitung der praktischen Schlußfolgerungen größere Beachtung zu schenken. Ferner besteht der Wunsch, der Obernrat möge rechtzeitig die Bedeutung und besondere Zielsetzung eines jeden Treffens herausstellen, um dann die Aufmerksamkeit und die Arbeit auf wenige wichtige Punkte richten zu können. Andere Aspekte, die auch von Interesse sind, sollten dabei mehr Gegenstand einer Information als eines Überprüfungsdialogs sein.

Die Verschiedenartigkeit der Situationen und die unterschiedliche Zusammensetzung der Regionen ermöglichten nicht immer eine einheitliche Teilnahme. Bei einigen Treffen waren alle Provinzialräte anwesend (wie es auch erwünscht war), bei anderen dagegen fanden sich nur ein oder zwei Delegierte ein, sodaß sich der Dialog sowie die Möglichkeit des Gedankenaustausches und der späteren Verwirklichung in engen Grenzen bewegten.

In den Provinzen wird sehr viel gearbeitet. Da und dort erkennt man allerdings eine keineswegs rationelle Teilung der Kräfte. Zuweilen muß das als Anzeichen gewertet werden für einen rückständigen apostolischen Individualismus und ganz allgemein für mangelhafte Planung seitens der Provinzialräte und der Hausgemeinschaften.

Neben einem gewissen Pragmatismus in der Arbeit und dem Fehlen gemeinschaftlicher Planung taucht auch eine gefährliche Vernachlässigung des geistlichen Lebens, der pastoralen Erneuerung und der ständigen Weiterbildung auf. In einigen Provinzen kommen diese wichtigen Aspekte entschieden zu kurz. Dies ist wahrscheinlich auch eines der Motive, warum die Aneignung der kirchlichen und salesianischen Dokumente und Richtlinien so langsam vorsich gegangen ist. Mangelnde Vertiefung unserer Ordensprofeß verursacht die schwerwiegende und tatsächliche Gefahr der Oberflächlichkeit.

Das Grundproblem

Ja, meine lieben Mitbrüder, in einer Zeit kultureller Umwandlung ist die „geistliche Oberflächlichkeit“ unser ärgster Feind!

Wir laufen Gefahr, die gesamte Erneuerung in Initiativen zu erblicken, die mehr für den „äußeren Gebrauch“ und die Organisation gedacht sind. Die Neustrukturierung der Provinz und der Werke ist zweifellos wichtig und unerlässlich. Es ist ein dringendes Anliegen, unsere Gemeinschaftsformen zu überprüfen, das Bild des Direktors aufzuwerten, uns die „Ratio“ anzueignen und sie anzuwenden, das Erziehungs- und Pastorkonzept zu erstellen, die große Blickrichtung der Salesianischen Familie auszuweiten, den missionarischen Einsatz mit Großherzigkeit zu planen. An der Basis dieser Anliegen steht jedoch die Notwendigkeit, gemeinsam unsere **Heiligkeit** – sowohl die persönliche als auch die gemeinschaftliche – neu ins Blickfeld zu rücken und zum Ziel unserer Bemühungen zu machen. Sie ist ja die Quelle und Seele von all dem. Wir müssen die wesentliche Bedeutung unserer Ordensprofeß und die belebende Kraft ihrer Weihe wieder erkennen und mit neuem Leben erfüllen.

Wenn wir wollen, daß unser umfangreicher und ernsthafter Erneuerungsprozeß nicht nur für den „äußeren Gebrauch“ sei, müssen wir das zu neuem Leben erwecken, was uns die Regeln im Artikel 2 vorgeben: „... durch den uns eigenen salesianischen Stil Zeichen und Botschafter der Liebe Gottes für die Jugend, besonders die bedürftigste, zu sein. Durch die Erfüllung dieser Sendung in der Nachfolge Christi finden wir den Weg unserer Heiligung“.

Wir sind ja nicht nur „Katecheten“. Wir sind „Erzieher“: Durch unsere Erziehung verkündigen wir die Frohbotschaft. Aber wir sind auch nicht bloß „Erzieher“, sondern ebenso „Führer“ oder „Mystagogen“. Dieser Begriff war bei den Vätern beliebt, um die Einführung in das Geheimnis Christi zu bezeichnen. Wir sind darum bemüht, die Jugendlichen in pädagogischer Weise auf die lebendige Eingliederung in die Wirklichkeit des Glaubens hinzuführen. Wir erziehen, indem wir die Frohbotschaft verkünden; d.h., daß unsere gesamte Tätigkeit der erzieherischen Förderung beseelt und ganz konkret geleitet ist von dem Bestreben, die Jugendlichen in das Geheimnis Christi einzuführen, auf

daß sie in seinem Ostergeheimnis leben können. Die Seele der vorsorgenden Erziehungsweise ist immer und überall das „Da mihi animas“; es muß hervorgehen aus einer Spiritualität, die ausgerichtet ist auf die „pastorale Liebe“, verstanden und gelebt im Stil Don Boscos (Regel 40). „Wie der immer geduldige Gott werden wir der Jugend und ihren Vorstellungen von Freiheit und Glauben begegnen. Damit das Böse nicht ihre Schwachheit beherrsche, stehen wir ihnen brüderlich zur Seite und helfen ihnen durch den Dialog, sich von jeglicher sklavischen Abhängigkeit freizumachen. Wir vervielfältigen unsere Anstrengungen, um ihnen bei dem schwierigen Prozeß der Glaubensentfaltung klärend und anregend beizustehen“ (Regel 25).

Um dies mit geduldiger Ausdauer zu tun oder um täglich den Vorsatz in die Tat umzusetzen, zur Einführung in das Christusgeheimnis hinzuleiten, ist die „Heiligkeit“ absolut unverzichtbar. Das muß die erste Zielsetzung unserer wahren Erneuerung sein.

Das kostbarste Geschenk für die Jugend: unsere Heiligkeit

Die umfassende Übersicht über das Leben der Kongregation, die ich aus dem langen (ungefähr dreijährigen) Kontakt mit den Provinzen durch die gemeinsamen Treffen gewonnen habe, läßt mich folgende wesentliche Feststellung treffen: Das größte Problem, das wir heute zu lösen haben, ist das der Neubelebung der Heiligkeit.

Ja, die Jugendlichen von heute haben unsere Heiligkeit dringend nötig. Christus und Maria haben uns gerade dazu berufen: Unsere Heiligkeit ist das schönste und nützlichste Geschenk, das wir der Jugend machen können.

Leider kann das Wort „Heiligkeit“ von einer falsch geleiteten Mentalität leicht mißverstanden werden. Dieses Mißverständnis ist ziemlich weit verbreitet als Frucht eines Klimas, das dem eigentlichen Inhalt dieses Begriffes eine Art kultureller Sperre entgegengesetzt. Irrigerweise könnte die Heiligkeit gleichgesetzt werden mit einem Spiritualismus des Auszugs aus der konkreten Wirklichkeit, mit einem Aske-

tentum für Ausnahmehelden, mit einem Gefühl der wirklichkeitsfremden Ekstase, die das aktive Leben geringschätzt, mit einer veralteten Einstellung gegenüber den Werten der gegenwärtigen anthropologischen Wende. Diese und ähnliche Karikaturen muß man leider bedauernd feststellen.

Wir dagegen glauben an die Heiligkeit und an ihre aktuelle Bedeutung. Mehr als auf den abstrakten Begriff der Heiligkeit schauen wir auf das lebendige Beispiel unseres heiligen Don Bosco.

Wenn wir behaupten, daß unsere Heiligkeit das kostbarste Geschenk an die Jugendlichen ist, so wollen wir damit sagen, daß sie darauf angewiesen sind, in einem jeden von uns einen anderen Don Bosco mit seinem „oratorianischen Herzen“ zu finden.

In diesem Sinne ist es wichtig und dringend, daß wir die Heiligkeit neu aufleben lassen. Dazu müssen wir auch die Aktualität und Anziehungskraft des Begriffes selbst, der ja durch gewisse Karikaturen ein wenig entstellt ist, wiederherstellen. Die Heiligkeit Don Boscos ist einfach und sympatisch; sie besitzt Kraft und hat prophetischen Charakter.

Gott allein ist heilig. Die menschliche Heiligkeit ist Gemeinschaft mit der Liebe Gottes und Teilhabe an ihr. Sie ist uns Beweis dafür, daß der Heilige Geist in lebendiger Weise Eingang gefunden hat in das Herz und die Geschichte der Menschen. Ohne diese Heiligkeit kann die Menschheit ihr Ziel nicht erreichen.

Unter den zahlreichen Heiligen, die das Ferment der menschlichen Eingliederung in den Heilsplan Gottes sind, ist Don Bosco ein herausragender Zeuge und Verkünder unverzichtbarer Werte der Heiligkeit gegenüber den Jugendlichen.

Dominikus Savio könnte das mit Begeisterung und Hoffnung bestätigen.

Eine — wie ich sagte — einfache und sympatische Heiligkeit, die ihren Stil und ihre Mitteilbarkeit hat, die Vertrauen einflößt und Freundschaft begründet, die aber zugleich hohe Anforderungen im Hinblick auf ihre evangelischen Inhalte stellt. Man kann sich ihr nicht

nähern ohne eine besondere Berufung durch den Heiligen Geist. In ihr vermag man nicht auszuharren ohne Treue und ohne ständige Rückkehr zu seinen Eingebungen. Es ist eine einfache und sympatische Heiligkeit, aber keine leichte und bequeme!

Uns genügt es nicht, „Liebe auszustrahlen“. Don Bosco hat uns als Ideal salesianischer Heiligkeit gelehrt, zu bewirken, daß wir „geliebt werden“. Das Bild von dem „Laubengang mit den Rosen“ erinnert uns deutlich daran, welche Anforderungen sie stellt. Der Stil der Heiligkeit ist ein pädagogischer. Er würde in uns seine besondere Eigenart verfehlen, wenn er trennende Barrieren gegenüber den Jugendlichen aufrichtete oder für sie unsympatisch würde.

Die gegenwärtige Situation in den Provinzen läßt mich an zwei grundsätzliche Elemente salesianischer Heiligkeit denken, denen wir unsere besondere Aufmerksamkeit widmen müssen, um gemeinsam deren lebendige Aktualität anzustreben.

Das erste Element ist die innige Verbundenheit mit Christus, die die tägliche Quelle der pastoralen Liebe in unseren erzieherischen Aktivitäten darstellt.

Das zweite Element ist unser asketisches Bemühen, in unserem Leben eine beständige erzieherische Güte an den Tag zu legen.

Ohne eine ungetrübte Freundschaft mit Christus, persönlich empfunden und in Gemeinschaft gelebt, und ohne die Ernsthaftigkeit einer Askese wird uns keine Erneuerungsanstrengung dazu verhelfen, tatsächlich Zeichen und Botschafter der Liebe Gottes unter der Jugend zu sein.

Erlaubt mir einige kurze Bemerkungen zu diesen beiden Punkten, die die zwei großen Antriebsfedern unserer Erneuerung sind.

Tägliche Begegnung mit Christus

Blicken wir zunächst einmal aufmerksam auf das, was Don Bosco in seinem Testament niedergeschrieben hat: „Euer erster Generaloberer ist tot. Aber unser wahrer Vorgesetzter, Jesus Christus, wird nicht sterben. Er wird immer unser Lehrer, unser Führer und unser Vorbild sein“ (MB 17, 258—273). Erinnern wir uns darüberhinaus an das, was

unsere geistliche Tradition aussagt: „Mittelpunkt des salesianischen Geistes ist die pastorale Liebe, die von jener jugendlichen Dynamik gekennzeichnet ist, die bei unserem Stifter und in den Anfängen unserer Gesellschaft so deutlich erkennbar war. Diese apostolische Begeisterung bewegt auch uns, Seelen zu suchen und Gott allein zu dienen“ (Regel 40).

Die Heiligkeit liebt und erweist sich in jener Liebe, die die Liebe Gottes ist (die „Agape“ des Evangelisten Johannes).

Die salesianische Heiligkeit richtet ihren Blick in besonderer Weise auf die Liebe des Vaters, der den Menschen so sehr liebt, daß er seinen Sohn und seinen Geist zu dessen Erlösung sendet. In dieser Liebe liegt der Schwerpunkt auf dem Geschenk seiner selbst in den Heilsbemühungen vor allem gegenüber der Jugend (Amtsblatt 290). Sie gibt sich nicht mit Worten zufrieden, sondern schafft Tatsachen. Die pastorale Liebe setzt sich in Tätigkeit um.

Das Tun verleiht dem Sein eine besondere Kraft und bringt es mit der Anziehungskraft der Echtheit und Fruchtbarkeit zum Ausdruck. Die Heilige Schrift verkündet immer wieder die Notwendigkeit des Tuns: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt“ (Mt 7,21).

Es handelt sich demnach um eine sehr konkrete und aktive pastorale Liebe, die in uns lebendig ist in dauerhaften Freundschaftsformen gegenüber zwei Arten von Personen: den drei unendlichen Personen in Gott und den Personen der Menschen, besonders den „kleinen und den armen“.

Hier geht es also um eine Kraft, die der Liebe selbst innewohnt und unsere Freundschaftsbeziehungen mit Gott und den Jugendlichen in Spannung hält.

Welche Beziehungen kommen an erster Stelle: die Freundschaft mit dem bedürftigen Menschen oder die mit Gott? Gibt es zwischen beiden eine gewisse Abhängigkeit? Hat die eine Einfluß auf die andere? Oder existieren sie in ähnlicher Weise nebeneinander? Kann es die eine geben ohne die andere? Das sind interessante Fragen, bei deren Beantwortung wir den neuralgischen Punkt der Neubelebung unserer Heiligkeit berühren.

Die Fragen, die wir uns gestellt haben, sind nicht künstlich oder überflüssig. Sie sind auch keine bloße Anhäufung von Fragen. Sie konfrontieren uns direkt und in aller Gründlichkeit mit gewissen Modeeinflüssen, die uns von einer weitverbreiteten säkularistischen Mentalität angeboten werden. Die derzeitigen kulturellen Umwandlungen, die eine der größten Krisen in der Geschichte des religiösen Lebens hervorgerufen haben, sind gekennzeichnet von einer starken Ausrichtung auf den Menschen („Anthropozentrismus“) mit einer „Auffassung von der Welt, in der diese sich selbst erklärt, ohne daß sie es nötig hätte, auf Gott zurückzugreifen“ (EN). Diese Einstellung ist auf raffinierte Weise – in religiöser Verkleidung – auch in die Bereiche des Glaubens eingedrungen. Aus der Sicht der Bibel und der Väter vom Menschen als „Bild Gottes“, nach der man den Menschen nicht richtig erkennen kann, so lange man Christus nicht kennt, den menschengewordenen Gott, ist man übergegangen zur entgegengesetzten Auffassung, nach der der Mensch das Geheimnis Gottes kennt (sofern es ihn gibt!), indem er sich selbst kennenlernt.

Aus einer solchen Einstellung kann nur eine verheerende Antwort auf die oben formulierten Fragen hervorgehen. Wenn man nicht ausdrücklich den Primat der Liebe zum Menschen betont, kreist man fast ausschließlich um ihn selbst, um seine Bedürfnisse, um die Situationen der sozialen Ungerechtigkeit. Dabei müßte man sich gerade von dort aus zurückbesinnen auf die Bedeutung der Liebe Gottes und schließlich der Ordensweihe.

Eine solche Interpretation begünstigt eine Haltung, die den Gefahren des „Anthropozentrismus“ ausgesetzt ist. Diese führen leicht zu einer Trübung der pastoralen Liebe und zu einer fortschreitenden Verfälschung unserer Heiligkeit. Es stimmt, daß der Apostel Johannes die Unverzichtbarkeit der Liebe zum Nächsten bekräftigt: „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht“ (1 Joh 4,20). Johannes begibt sich aber hier auf die Ebene der Überprüfung hinsichtlich der konkreten Wahrheit unserer Liebe. Kurz vorher hat er schon geschrieben: „Die Liebe ist aus Gott . . . Nicht darin besteht die Liebe, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat . . . Wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben . . . Wir wollen Gott lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“ (1 Joh 4,7;10;11;19).

Schon das alte Testament hatte von der Liebe zu Gott und zum Nächsten in Worten von absoluter Vorrangigkeit gesprochen. Aber erst im Neuen Testament nimmt das Maß und die innere Dynamik einen anderen Stellenwert und unauslotbare Dimensionen an.

Das Gebot Jesu Christi ist überaus klar: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe“ (Joh 15,12). Dieses „wie“ ist die genaueste und radikalste Antwort auf die oben gestellten Fragen. In unserer pastoralen Liebe geht die Liebe zu den Jugendlichen ihrem Wesen nach aufs innigste aus der Liebe zu Gott hervor. Unsere Freundschaftsbeziehungen mit den Jugendlichen sind die kostbare und natürliche Frucht unserer Freundschaftsbeziehung mit Gott. Ohne die Liebe zu Gott gibt es keine pastorale Liebe zu den Jugendlichen!

Papst Paul VI. hat in der Einleitungsansprache zur zweiten allgemeinen lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Medellin im Jahre 1968 die Aufmerksamkeit der südamerikanischen Oberhirten auf einen Punkt gelenkt, der sich auf die pastorale Liebe bezieht. Es handelt sich um die „Abhängigkeit der Liebe zum Nächsten von der Liebe zu Gott. Ihr kennt die Angriffe, die in unseren Tagen dieser Lehre gelten, die deutlich und unwiderlegbar aus dem Evangelium hervorgeht. Man will das Christentum säkularisieren. Dazu übergeht man den Wesensbezug zur religiösen Wahrheit, zur übernatürlichen Gemeinschaft mit der unaussprechlichen und überreichen Liebe Gottes zu den Menschen, zur Pflicht einer menschlichen Antwort auf die Einladung, IHN zu lieben, IHN „Vater“ zu nennen und konsequenterweise die Menschen uneingeschränkt „Brüder“ zu nennen. So will man das Christentum selbst — wie Cox sagt — „von jener Art Neurose befreien, die die Religion ist“. Man will auf diese Weise jede gottbezogene Inanspruchnahme vermeiden und dem Christentum eine neue Wirksamkeit verleihen, die ganz im Pragmatischen liegt und allein imstande wäre, es annehmbar und brauchbar zu machen für die profane und technologische Gesellschaft unserer Zeit.“

Unsere Freundschaftsbeziehungen mit Gott sind also die wahre Quelle und die nährenden Kraft unserer pastoralen Vorliebe zu den Jugendlichen.

Damit stehen wir nun vor der Frage: Wie können wir unsere Liebe zu Gott beständig pflegen und intensivieren?

Die Antwort kann nur eine sein: die tägliche Begegnung mit Christus! Johannes, der nicht nur „der Theologe der Liebe“ genannt wird, sondern auch deren hervorragendster Zeuge ist, hat uns eine geschichtliche Definition der Heiligkeit hinterlassen, indem er sagt: „Gott ist die Liebe.“ Diese Ausdrucksweise kommt nicht aus dem Munde Jesu selbst und ist auch kein abstrakter dogmatischer Ausspruch. Sie ist vielmehr die Schlußfolgerung aus den ausgedehnten Betrachtungen des Johannes über das Leben und die Auferstehung seines Freundes Jesus und über dessen persönliche Beziehungen zum Vater. Je mehr Johannes die Taten, die Worte und die Psychologie Jesu betrachtet, desto deutlicher entdeckt er mit unbestechlicher Klarheit, daß die Liebe (die „Agape“) die Synthese der geschichtlichen Bedeutung der Menschwerdung des Wortes und die erschöpfende Erklärung des gesamten Mysteriums des menschgewordenen Gottes ist.

Für Johannes ist das, was die Gläubigen des Neuen Bundes von den übrigen unterscheidet, genau diese Art der kontemplativen Beziehung zu Christus. Es genügt nicht, ihn als den Messias und Herrn der Geschichte anzuerkennen. Vielmehr muß man in lebendiger Weise auf seine Art der Liebe eingehen, indem man aktiv an ihrer Wirkkraft teilhat.

Den Realismus der Liebe Gottes findet man uneingeschränkt in Christus, der ihre Einmaligkeit und ihre Kraft in der Geschichte lebt.

Gott ist reiner Geist, den niemand je gesehen hat. Er setzt sich gegenwärtig in Christus, der das „vollkommene Bild des Vaters“ ist. In IHM ist die gesamte Einzigartigkeit der göttlichen Liebe vereint.

Gott zu kennen und zu lieben, bedeutet im Christentum nicht nur die Betrachtung und Bewunderung seiner Allmacht, seiner Weisheit und seiner Gerechtigkeit; es heißt vielmehr: sich wesentlich mit Christus verbunden fühlen, um seine Liebe aktiv zu teilen.

Der „Heilige“ ist derjenige, der sich völlig dieser Liebe öffnet und sie an andere weitergibt.

Neubelebung unserer salesianischen Heiligkeit bedeutet demnach vor allem, die Freundschaftsbeziehungen mit IHM zu pflegen, und zwar ein jeder von uns persönlich wie auch alle zusammen in der Gemeinschaft.

Das also ist der Grund, warum die tägliche Begegnung mit Christus tatsächlich das Alpha und das Omega der pastoralen Liebe ist.

Die „Begegnung“ bedeutet zweifellos eine bleibende Freundschaft. Ich beziehe mich hier aber auch auf einen konkreten Zeitraum innerhalb eines jeden Tagesablaufs, nämlich auf die Betrachtung, das persönliche Gebet, das liturgische Stundengebet und die Eucharistie.

Das Sakrament der Gedächtnisfeier seiner Auferstehung, das die größte Liebe der gesamten Geschichte in sich schließt, muß wieder die kraftspendende Mitte eines jeden Herzens und eines jeden salesianischen Hauses werden.

Über diese wesentlichen und unverzichtbaren Punkte unserer persönlichen und gemeinschaftlichen Begegnung mit Christus handelt das Besondere Generalkapitel ausgiebig und unter entsprechender Berücksichtigung der Realitäten unseres Lebens. Ich bitte Euch, das Dokument Nummer 9 „Die Betende Gemeinschaft“ aufmerksam zu betrachten (BGK 517—555).

Asketisches Bemühen

Die zweite Säule, die das ganze Gebäude unserer Heiligkeit trägt, ist die einer konkreten und zeitgemäßen pädagogischen Askese im Hinblick auf unsere persönliche Haltung und auf den Stil unseres gemeinschaftlichen Lebens.

Eine der gefährlichen Erscheinungen, die wir in diesen Jahren der Krise des Ordenslebens feststellen mußten, ist ein fast totales Schwinden der Askese. Dies bedeutet Verlust der methodischen Kraft, die darauf abzielt, mit Hilfe der Gnade das auszuschließen, was sich dem Wachstum des Lebens in Christus widersetzt, und mannhaft die Opfer auf sich zu nehmen, die es mit sich bringt: die Selbstverleugnung und die Entsagung, die Annahme des Leidens, der Kampf und das geistliche Ringen usw. Diese Haltungen haben zwar keinen Selbstwert, sind aber Teilhabe am Ostergeheimnis Christi als Einwilligung in die Impulse des Heiligen Geistes.

Dieser Verlust erweist sich als sehr schwerwiegend. Er nimmt dem Ordensleben seinen „zeichenhaften Charakter“ in der Welt. Ohne sichtbares asketisches Bemühen bezeugt man nicht mit Klarheit die großen Werte der Gelübde, die in sich ein ausgezeichneter und vom Evangelium inspirierter Protest gegenüber der heutigen Gesellschaft sind, die sich durch eine allzu weiche und permissive Haltung hervor- tut. Ohne Askese kann die objektive Wahrheit der Gelübde nicht be- stehen, und die besondere Heiligkeit des Ordenslebens verliert sich im Nichts!

Papst Paul VI. sagte bei seiner Ansprache an die Ordensleute mit Realismus und Besorgtheit: „Die gefährlichste Plage für eure Orden ist der moderne Laxismus, in den wir mit einbezogen sind. Widersteht ihm unter allen Umständen! Das Ordensleben muß heute mehr denn je gelebt werden in seiner Fülle und in Übereinstimmung mit den hohen und ernsthaften Anforderungen des Gebetes, der Demut, des Opfergeistes und der aufrichtigen Praxis der Gelübde. Mit einem Wort: Das Ordensleben muß heilig sein, oder es hat keine Lebens- berechtigung mehr.“

Die Art der Askese und die Ausdrucksform ihrer konkreten Praktiken sind in der Geschichte des Christentums durch die Berührung mit unterschiedlichen anthropologischen Anschauungen in immer neue Erfahrungen eingemündet. Eine gesunde asketische Pädagogik hat immer ihren kulturellen Bezug und ihre Anpassung an die besondere Art der Berufung, die sie gewählt hat. Im Klima einer platonischen Mentalität war es beispielsweise leicht, die Askese mit einem gewis- sen Dualismus zu umgeben, der gekennzeichnet war von einem ab- schätzigen Begriff der leiblichen Werte. Andererseits kann die aske- tische Praxis eines „Kontemplativen“ nicht als Maß dienen für die Askese eines „Aktiven“ und umgekehrt.

Der Mensch ist zugleich Geist und Leib. Er lebt seine eigene Beru- fung in einer bestimmten Kultur, die geprägt ist von der jeweiligen anthropologischen Sicht. Eine richtige Askese muß Kenntnis nehmen von den Anforderungen des Menschenbildes, wie es von Gott gewollt ist, im Geist und Leib gemäß einer immer reiferen Durchdringung des wahren menschlichen Seins. Die gegenwärtige anthropologische Sicht erfordert zweifellos auch eine Eingliederung in die Kultur und eine Anpassung an die Kultur oder eine gesunde Angleichung der christ-

lichen Askese im allgemeinen und unserer salesianischen Askese im besonderen an die neuentdeckten menschlichen Werte und an die Erfordernisse unserer Zeit. Dennoch muß es sich eindeutig um „Askese“ handeln. Und diese muß ebenso eindeutig „christlich“ und für uns „salesianisch“ sein, sozusagen als einheitliches Wachstum in Richtung auf das Ostergeheimnis und auf unsere geistliche Tradition hin.

Die Askese bedeutet die Selbsthingabe an Gott in der Radikalität der Nachfolge Christi. Für uns bedeutet sie auch die volle Hingabe unserer Energien in der pastoralen Tätigkeit. Das Apostolat ist auch eine Art Ausübung von Askese, derentwegen „ich (wie Paulus sagt) meinen Leib züchtige und unterwerfe, damit ich nicht anderen predige und selbst verworfen werde“ (1 Kor 9,27).

Heutzutage muß unsere Askese die Fortschritte der Wissenschaften, die vom Menschen handeln, miteinbeziehen. Sie muß sich aber auch immer vom österlichen Licht erleuchten lassen. „Christus, der neue Adam“, so sagt uns das Konzil, „macht eben in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschließt ihm seine höchste Berufung... Durch Christus und in Christus also wird das Rätsel von Schmerz und Tod hell, das außerhalb seines Evangeliums uns überwältigt“ (GS 22).

Die gegenwärtige anthropologische Wende hat mit Recht die Werte der Freiheit, des Leibes, der Entwicklung der Person und der Bedeutung einer Selbstverwirklichung herausgestellt. Aber das alles bleibt unchristlich und kann sich in eine egozentrische Haltung verkehren, wenn es nicht gereinigt wird im Taufwasser der Auferstehung Christi.

Die neuen kulturellen Aspekte können die evangelischen Inhalte des Ordenslebens nicht ändern. „So führt der Ordensgehorsam, weit entfernt, die Würde der menschlichen Person zu mindern, diese durch die größer gewordene Freiheit der Kinder Gottes zu ihrer Reife“ (PC 14).

Wir leben in einer Gesellschaft, die den Primat Gottes an den Rand gerückt und konsequenterweise das Gespür für die Sünde verloren hat. Gemeint ist unsere Sünde, die der anderen und insbesondere —

für uns – die der Jugendlichen. In der heutigen Gesellschaft zollt man dem Triumph der Leidenschaften Beifall (Macht, Wohlstand, leibliche Begierden und Hoffart des Lebens). Andererseits fühlt ein jeder von uns in seinem Herzen das Vorherrschen von Leidenschaften, genährt von zahlreichen Verlockungen, die öffentlich zur Schau gestellt werden (vgl. Röm 7,21—25).

Leider ist es eine traurige Tatsache, daß wir unsere Schwächen und Sünden und die der übrigen Menschen, insbesondere der Jugendlichen, außeracht lassen. Don Bosco war, wie wir wissen, ein unermüdlicher Feind der Sünde. Er wußte, daß die Sünde mit Gott und mit seiner Freundschaft bricht und daß sie folglich den Menschen und die Gesellschaft entstellt. Von großer Dringlichkeit ist also die Erneuerung unserer Fähigkeit zur Bekehrung, zur Sühne, zur Vorbeugung und zu einer Liebesreue, die sich in eine ständige Haltung der Reue umsetzt und die einen bevorzugten Stellenwert der Demut und der christlichen Selbstverleugnung zuweist (vgl. Phil 2,6—9). Das alles steht nicht einer persönlichen Selbstverwirklichung im Wege, sondern ist deren unverzichtbare evangelische Dimension.

Das Geheimnis des Kreuzes proklamiert in einer paradox eigentümlichen und beständigen Weise die Bedeutung des „Gehorsams des Glaubens“. Schauen wir auf den Ölberg: „Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht, was ich will, sondern was du willst (soll geschehen)“ (Mk 14,36).

Die Selbstverwirklichung Christi sieht die Perspektive ihrer eigenen Entwicklung nicht einfach in einer subjektiven Vorstellung gemäß den eigenen Neigungen und Wünschen, sondern in einem viel weiteren Zusammenhang, in dem Gott als Vater eingreift. Dies ist ein umfassendes Vorhaben der Liebe und des Sieges, das allerdings über den Umweg des Kalvarienberges führt.

Die Wissenschaften vom Menschen genügen nicht, um diesen göttlichen Plan verstehen und leben zu können. Dazu gehört die Wissenschaft des Glaubens: „Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott stammt, damit wir das erkennen, was uns von Gott geschenkt worden ist. Davon reden wir auch, nicht mit Worten, wie menschliche Weisheit sie lehrt, sondern wie der Geist sie lehrt . . .“ (1 Kor 2,12—13).

„Darum sage ich euch: Laßt euch vom Geist leiten, dann werdet ihr das Begehren des Fleisches nicht erfüllen. Denn das Begehren des Fleisches richtet sich gegen den Geist, das Begehren des Geistes aber gegen das Fleisch; beide stehen sich als Feinde gegenüber . . . Die Werke des Fleisches sind deutlich erkennbar: Unzucht, Unsittlichkeit, ausschweifendes Leben, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streit, Eifersucht, Jähzorn, Eigennutz, Spaltungen, Parteiungen, Neid und Mißgunst, Trink- und Eßgelage und ähnliches mehr . . . Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung . . .“ (Gal 5,16—22).

„Wir sind also nicht dem Fleisch verpflichtet, Brüder, so daß wir nach dem Fleisch leben müßten. Wenn ihr nach dem Fleisch lebt, müßt ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die (sündigen) Taten des Leibes tötet, werdet ihr leben . . . Ich bin überzeugt, daß die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll“ (Röm 8,12—13, 18).

Also gibt es eine strenge Zucht, die in uns die Reichtümer der Liebe begleiten und verteidigen muß. Äußerst schwerwiegend ist die Illusion, daß das asketische Bemühen heute eine veraltete und überwundene Sache sei. Wir müssen gerade das Gegenteil behaupten. In einer Gesellschaft, wie der unsrigen, in der alles erlaubt ist, bedarf es mehr denn je der Bekehrung und der Selbstbeherrschung in einer konkreten Pädagogik der Buße und der Vorbeugung.

Um unsere asketischen Anstrengungen abzusichern, zu beleben und dauerhaft zu machen, bedarf es einer persönlichen und gemeinschaftlichen Disziplin (Amtsblatt 295). Zu diesem Zweck hat uns Christus eine ganz besondere Begegnung mit seinem Ostergeheimnis im Sakrament der Buße angeboten.

Die persönliche Aufrichtigkeit und die Häufigkeit beim Empfang dieses Sakramentes sind unverzichtbare Elemente für unsere Heiligkeit. Aus dem Sakrament der Buße geht in der Tat eine ganz besondere, reichhaltige Erleuchtung und Kräftigung von Christus für unsere Bekehrung, für die Sühne und für die Vorbeugung aus.

So werden auch unsere asketischen Anstrengungen lebendiger Teil unserer Begegnung mit Christus, sodaß wir in die Lage versetzt werden, dieses Geheimnis zu leben und an die Jugendlichen weiterzugeben.

Der Stil Don Boscos

„Im Laufe der Jahre“, so schrieb ich vor einigen Monaten an die Don-Bosco-Schwestern über unseren Stifter, „können wir immer deutlicher feststellen, daß wir einem außergewöhnlichen Heiligen gegenüberstehen, von dem eine große geistige Strömung in der Kirche ausgegangen ist (heute können wir bekräftigen, was man gestern nur erahnen konnte). Die noch lebendige Überlieferung und die fort-dauernde Reflexion bestätigen uns, daß es sich um eine wahre und originelle Schule der Heiligkeit und des Apostolates handelt.“

Das mag auch heute noch als kühne Behauptung erscheinen. Wir aber erfahren, daß sie wahr ist. Wir müssen uns der besonderen Verantwortung bewußt sein, weil wir als Kongregation in die Mitte der Salesianischen Familie zu deren geistlicher Animation berufen sind.

Die Pflege und die Intensivierung der Begnung mit Christus und unserer asketischen Anstrengungen haben demnach für uns außerordentliche Bedeutung. Wir müssen ihre besondere Eigenart, die den Stil unserer ureigenen Heiligkeit ausmacht, erkennen und ständig vertiefen.

Was unsere tägliche Begegnung mit Christus betrifft, so habe ich bereits versucht, im Leitgedanken für das Jahr 1981 aus salesianischer Sicht auf die Bedeutung des „Innenlebens“ hinzuweisen. Der Leitgedanke für 1982 lenkt die Aufmerksamkeit aller auf unser typisch asketisches Bemühen in Form von Arbeit und Mäßigkeit. Don Bosco wollte, daß dieser Doppelbegriff „Arbeit und Mäßigkeit“ der „Wappenspruch“ unserer Kongregation sei. Er hat ihn auch dargestellt in Form von zwei Diamanten auf den Schultern der Gestalt in jenem berühmten Traum, um deutlich zu machen, daß sie es sind, die die Werte und Anforderungen der übrigen Diamanten aufrechterhalten und in die Tat umsetzen.

Zudem haben wir uns nach dem 21. Generalkapitel damit beschäftigt, die Pädagogik der Vorsorge in ihren verschiedenen Dimensionen gründlicher zu erforschen und zu vertiefen. Hier interessieren uns ihre Kennzeichen einer besonderen Spiritualität. Jene zwei Säulen, von denen Don Bosco spricht, nämlich die Eucharistie und die Buße, erscheinen im Lichte des Konzils, des päpstlichen Lehramtes und

unserer Erfahrung der letzten Jahre erneut als die zwei fundamentalen Zentren der geistlichen Erneuerung. Beide unterstreichen in ergänzender Form sowohl unsere tägliche Begegnung mit Christus wie auch unser asketisches Bemühen.

Darüberhinaus eröffnet uns die „gemeinschaftliche Entscheidung“ für unser vom Evangelium inspiriertes Vorhaben der Nachfolge Christi neue Gesichtspunkte für unser geistliches Leben. Diese Elemente umgeben unsere Begegnung mit Christus mit einem Klima brüderlicher Gemeinschaft. Der „Familiengeist“ wird in den Häusern erneut gesehen und gelebt im Lichte Christi, und zwar jenseits der Grenzen von Fleisch und Blut oder von Sympathien. Diese Gesichtspunkte und Elemente stellen eine besondere Färbung unseres asketischen Bemühens dar, indem der Gehorsam (der dann auch eine starke gemeinschaftliche Dimension annimmt) von Don Bosco als eine der Grundlagen unserer salesianischen Sendung ausgewiesen wurde. Wieviel Formen des Individualismus und wieviel nach Unabhängigkeit strebende Initiativen bedürfen im Lichte dieses Stiles eines salesianischen Gehorsams der Überprüfung und Korrektur!

Schließlich ist noch die gesunde salesianische Tradition zu nennen, gelebt in den spartanischen Verhältnissen der ersten Generationen und im Zeugnis unserer besten Vorgänger und niedergelegt in den Richtlinien der Regeln und der Satzungen. Hier finden wir praktische und anspruchsvolle Ausdrucksformen der Vereinigung mit Gott und der Askese.

Zum Beispiel:

- Zur Pflege unserer täglichen Begegnung mit Christus sollte man — im Hinblick auf eine diesbezügliche Überprüfung des Lebensstils — das Kapitel 8 der Regeln (Art. 58—67) durchlesen: Hören auf das Wort Gottes, Gebet, Eucharistie, Buße, Marienverehrung und eine „Liturgie des Lebens“, in der wir uns selbst in der täglichen Arbeit als „lebendige, heilige und gottwohlgefällige Opfer“ darbringen.
- Bezüglich des asketischen Bemühens möchte ich einige sehr konkrete Artikel nennen:

Art. 42: Die Arbeit und die Mäßigkeit in Gegenüberstellung zur Bequemlichkeit und zum Wohlstand; die Bereitschaft, „Hitze und Kälte, Hunger und Durst, sowie Mühen und Verachtung zu ertragen, wenn es um die Verherrlichung Gottes und das Heil der Menschen geht“.

Regel 79: Die Abtötung und die Wachsamkeit der Sinne zur Bewahrung der Keuschheit.

Regeln 83, 85, 87: Für ein Leben in Armut ist es notwendig, die Unbequemlichkeiten anzunehmen und sich einen Lebensstil anzueignen, der einfach und durch Opfergeist befruchtet ist.

Regeln 91, 93, 94: Für ein Leben in Gehorsam bedarf es der Aufopferung unseres Willens an Gott in der Kongregation. Die Anforderungen lauten: immer verfügbar zu sein; die Obern und die Gemeinschaft als bewährtes Mittel zur Erkenntnis des Willens Gottes zu betrachten; offen zu sein für den Dialog; die Fähigkeiten und Charismen eines jeden in den Dienst der gemeinsamen Sendung zu stellen. Dabei lehrt uns Don Bosco, daß wir die Werke des Gehorsams anstelle von Bußwerken tun sollen.

Satzung 36: Lenkung des kritischen Empfindens und des Bewußtseins der eigenen moralischen Pflichten bei der Auswahl der Lektüre, der Filmvorführungen, der Radioübertragungen und der Fernsehsendungen als Forderungen der Zurückhaltung, die uns das Ordensleben und die Pflichten des Gemeinschaftslebens und der Arbeit auferlegen.

Satzung 50: Die besondere persönliche und gemeinschaftliche Abtötung am Freitag und in der Fastenzeit.

Satzung 55: Die Flucht vor Annehmlichkeiten und weltlichen Verlockungen.

Satzung 61: Die Anspruchlosigkeit in Speise und Trank, die Einfachheit der Kleidung, der maßvolle Gebrauch der Ferien und Unterhaltungen und die Enthaltung vom Rauchen als Form der salesianischen Mäßigkeit und als Zeugnis bei der eigenen erzieherischen Arbeit.

Don Bosco, die großen Ordensstifter und die Heiligen sind Männer und Frauen, die der Menschheit Ehre machen. Sie haben Liebe und Freude ausgestrahlt, weil sie wahre Jünger Christi waren und ihre Aufmerksamkeit auch der Selbstverleugnung, der sie sich verpflichtet hatten, widmeten. Sie lehren uns insbesondere, das Herz mit Liebe zu erfüllen; diese aber mit dem Mut zur Askese zu nähren und zu verteidigen. Das taten sie im Bewußtsein, daß eine pädagogische Askese sich auch der Dinge bedient, die gering zu sein scheinen, aber eine besondere Bedeutung haben, weil sie den Willen im Hinblick auf die Anforderungen des Evangeliums beleben und dauerhaft kräftigen.

Liebe Mitbrüder, das sind einige nützliche Überlegungen, die mir nach der umfassenden Überprüfung des Lebens der Kongregation im Zusammenhang mit den gemeinsamen Treffen in den Sinn gekommen sind.

Wir haben es dringend notwendig, uns gemeinsam neu auf die Heiligkeit zu besinnen und sie mit einem glaubwürdigeren Stil des Lebens und des Apostolates zu bezeugen. Das ist ein Aufruf, den wir aus den Nöten der Menschen und insbesondere der Jugendlichen entnehmen.

In diesen Jahren hat sich eine beachtliche Änderung in unseren Lebensformen vollzogen mit dem Ziel, uns besser den kulturellen Wandlungen anzupassen und konkreter präsent zu sein in der Welt. Dabei haben wir leider zuweilen übersehen, daß gewisse Haltungen und weltliche Lebensweisen das Wesen des Ordenslebens selbst allmählich in Frage stellen.

Wir müssen in der Welt wie „Heilige“ leben. Wir sind Zeichen und Botschafter der Liebe Gottes für die Jugend. Wir dürfen uns ihnen daher nicht entfremden. Vielmehr sind wir gerufen, unter ihnen zu sein als echte Jünger Christi im Stil Don Boscos.

Die Oberflächlichkeit im geistlichen Leben verleitet uns, uns ganz einfach und unbesehen der Welt anzugleichen. Die Heiligkeit dagegen fordert von uns nicht eine Angleichung an die Welt, sondern an die am Evangelium orientierten Erfordernisse dieser Welt!

Nicht *von* der Welt, wenngleich *in* der Welt; nicht als Fremde, sondern mit einer eigenen Identität; nicht als Rückständige, sondern als heutige Propheten der endzeitlichen Wirklichkeit des Ostergeheimnisses; nicht als leichtsinnige Bewunderer der Mode, sondern als mutige Förderer einer notwendigen Erneuerung; nicht als solche, die vor den menschlichen Wechselfällen fliehen, sondern als Vorläufer einer Heilsgeschichte.

Unsere Nachfolge Christi im Geist Don Boscos macht sich alle Umstände, Ereignisse und Zeichen der Zeit; selbst die negativsten und ungerechtesten Situationen, zunutze, um in der Heiligkeit zu wachsen und andere darin wachsen zu lassen. Bei diesem kühnen Bemühen,

das nicht leicht ist, weil es sich im Grunde um einen Protest handelt (wir sollen ja „Zeichen des Widerspruchs“ wie Jesus sein), erhält man die gewünschte Wirkung nicht „ex opere operato“ oder durch bloßen Strukturwandel, durch Veränderung der Organisation oder der Lebens- und Apostolatsformen, durch deren Anpassung an die Anforderungen der Zeit. Gewiß, auch diese Veränderungen sind notwendig. Sie müssen sich aber auf etwas gründen, das tiefer reicht und sie aufrechterhält.

Die Werte der Heiligkeit hängen vom Herzen der Einzelpersonen ab. Man erhält und vermehrt sie „ex opere operantis“ oder durch die kontemplative Aktivität unseres Geistes, durch die Anstrengungen unseres Willens und durch die Werke unserer Liebe. Hier handelt es sich nicht um eine Flucht. Es geht auch nicht um eine bloße Kritik an den Strukturen oder um eine Schuldzuweisung an die anderen. Wir stehen vielmehr vor unserem eigenen Gewissen in der tiefsten Intimität unserer personalen Wirklichkeit.

Die „Atomenergie“, die diese Krise lösen wird, ist hier zu finden: in eben diesem Heiligtum unserer Person.

Das ist die große Wahrheit. Denken wir darüber nach!

Papst Johannes Paul II. sagt uns: „Das ist die Wahrheit, die den Mut für die großen Entschlüsse, für die heroischen Entscheidungen und für das endgültige Engagement gibt! Es ist die Wahrheit, die die Kraft verleiht, die schwierigen Tugenden, die evangelischen Seligsprechungen zu leben... und diese Wahrheit ist Christus, den wir erkennen und dem wir nachfolgen... Aus der Wahrheit erwächst logischerweise der brennende Wunsch nach Heiligkeit.“

Bitten wir Maria, sie möge für uns jenes Licht erleben, das uns klarer sehen läßt. Sie war innerhalb des göttlichen Erlösungsplans auserwählt, der Welt Christus zu bringen. Sie hat ihn an Weihnachten gebracht, und sie bringt ihn immer noch in der Geschichte der Kirche, in der Gründung der Orden (denken wir an Becchi und an Valdocco) und in der Lebenserfahrung jedes einzelnen.

Maria, die Helferin der Christen, begleite uns und führe uns!

Ich wünsche allen ein Jahr des ernsthaften Bemühens um die Heiligkeit.

Brüderlich in Don Bosco
Don Egidio Viganó

2. BESTIMMUNGEN UND RICHTLINIEN

Der Obernrat für die Jugendpastoral — Don Juan E. Vecchi

DIE SALESIANISCHE SCHULE

1. Das gegenwärtige Problem

In letzter Zeit fehlten Stellungnahmen der Kirche und der Kongregation über die kulturelle und pastorale Gültigkeit der Schule. Die Prinzipien und die Zielsetzungen sind geklärt. Es bleibt als Problem die Schaffung eines „Modells“, in dem alle Vorzüge und Möglichkeiten, die in unseren Dokumenten dargelegt werden, in der Wirklichkeit eine Bestätigung finden.

Die Kongregation besitzt eine beachtliche Anzahl von Schulen. Durch die Schule tritt sie in einem langen Zeitraum mit einem organischen Programm mit den Jugendlichen in Kontakt. Hier hat sie auch die Möglichkeit, Laien-erzieher heranzubilden.

Um zwei Anliegen geht es uns: um die pastorale Durchdringung und die salesianische Identität. Es ist Zeit, beide Bedingungen zu überdenken und dafür zu sorgen, daß sie unsere heutige schulsche Gegenwart als Ausdruck der salesianischen Sendung an der Jugend darstellen.

2. Ein Arbeitsmodell

Das erzieherische Pastoralprojekt für die Schule, empfohlen vom 21. GK, beabsichtigt die Schaffung eines Arbeitsmodells. Es müßte ein Vermittler sein zwischen den vorgetragenen Prinzipien und den konkreten Realitäten, in denen man tätig ist; es müßte in Pläne und Tätigkeiten umsetzen, was bereits als Theorie erklärt wurde: also mit einem Wort, es müßte eine gemeinschaftliche Mentalität und Praxis schaffen.

Welche Ziele, Inhalte und Initiativen müssen dargelegt werden, um das erwünschte Arbeitsmodell zu entwerfen?

Es sind folgende:

3. Die Erziehergemeinschaft

Dieser ist in erster Linie Aufmerksamkeit zu schenken. Sie setzt in der Provinz und in jeder Niederlassung voraus, daß man sich eine Mentalität zu eigen macht, die die Mitverantwortung der Laien als unersetzlich ansieht.

Ihr Beitrag ist notwendig, um die erzieherischen Ziele zu erreichen und um die Schule als Bild der Kirche darzustellen.

Sie bringt auch die Anerkennung der Jugendlichen in den sie betreffenden erzieherischen Prozessen mit sich, und als Folge eröffnet sie ihnen Gebiete der Beteiligung auf ihrem eigenen Niveau.

Sie anerkennt die Ergänzungsbedürftigkeit zwischen Schule und Familie. So wird die Isolierung der Schule überwunden, sowohl hinsichtlich der Inhalte, als auch hinsichtlich der Bewertung der eigenen Wirksamkeit. Die Familie ist berufen, nicht nur einen disziplinären und wirtschaftlichen Beitrag zu leisten, sondern auch an den Zielsetzungen und an den erzieherischen Methoden mitzuarbeiten. Mit dem Lokalmilieu und mit der Gesellschaft werden berufliche und kulturelle Beziehungen als Dienst, als Hilfe und als Mitarbeit in den gemeinsamen Angelegenheiten festgelegt.

Die dauernde Anstrengung, eine Gemeinschaft zu schaffen, führt uns zur Wahl einiger vorrangiger Aufgaben und dazu, unsere Leistungen als Ordensleute und Salesianer auf unsere Aufgaben zu konzentrieren.

Die Ordensgemeinschaft, die die Sendung der Kirche tiefer lebt und klarer manifestiert, muß sich als Zentrum und Ansporn für die Gemeinschaft und die Zusammenarbeit darstellen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, alle Mitbrüder zu Animatoren der Gemeinschaft heranzubilden; d.h. zu Mitarbeitern, die die Mitwirkung und Mitverantwortung positiv bewerten. Sie werden es, wenn sie die Fähigkeit besitzen, aufzurufen, zu sammeln, eine Übereinstimmung zu schaffen, Aufgaben zu verteilen, und besonders den Sinn der erzieherisch-christlichen Sendung zu vermitteln.

Der auf diese Weise erneuerte religiöse Kern richtet sich hauptsächlich auf die ständige Fortbildung der Laien in beruflicher, christlicher und salesianischer Hinsicht. Er trägt Sorge um die ideale, wirksame und die gefühlsmäßige Einheit aller Mitglieder der Erziehergemeinschaft, die durch die gemeinschaftlichen Strukturen, die persönlichen Beziehungen und die gemeinsame Schaffung der Zielsetzungen und Beiträge entsteht.

Diese Momente sind in einigen Provinzen den Initiativen und den persönlichen Qualitäten bestimmter Mitbrüder anvertraut; in anderen sind sie Gegenstand eines systematischen, allgemeinen Lernprozesses. Sie sind in das Provinzprojekt einzufügen.

Seit Jahren ist von der erzieherischen Gemeinschaft in der Kongregation die Rede. Ein stufenweises Verständnis in der Aneignung der Anforderungen bewirkte, daß unsere Schritte auf die Ziele hin, die einsichtig erschienen, verunsichert wurden: die aktive Heranziehung der Laien, ihre Animation, ihr „Status“ in unserer Mitte. Dazu kamen in einigen Bereichen Rückschläge, die in den Momenten der ersten Schwierigkeiten den Entwicklungsprozeß unterbrochen haben. Inzwischen hat man in unserer Umgebung hinsichtlich einer sozialen und gemeinschaftlichen Verwaltung der Schule Fortschritte gemacht. Die Kirche hat den Wirkungskreis der Laien immer mehr erweitert

und die Gemeinschaft selbst als wirklich erzieherisch dargestellt. Es scheint, daß heute eine Voraussetzung des Fortschrittes darin besteht, daß man auf den erwähnten Wegen zwar mit kleinen Schritten, aber doch ohne Verzug weitergeht.

Die erwähnte Richtung ist keine andere als jene, die in Art. 39 der Regeln zum Ausdruck kommt: „Oft sind Laienkräfte direkte Mitarbeiter bei unserer pädagogischen und pastoralen Tätigkeit. Sie leisten einen ihnen eigenen Beitrag bei der Ausbildung der Jugendlichen, bei der Vorbereitung einsatzbereiter Laien, im Dienst der Pfarreien und Missionen. Redlichkeit und Vertrauen bestimmen unsere gegenseitigen Beziehungen; wir bieten ihnen das Zeugnis eines Lebens nach dem Evangelium und die geistlichen Hilfen, die sie von uns erwarten.

Darüberhinaus werden wir uns bemühen, in unseren Jugendwerken eine „Erziehungsgemeinschaft“ zu verwirklichen, die als aktive Teilnehmer auch die Eltern als die primären und hauptverantwortlichen Erzieher, sowie die Jugendlichen selber einbezieht und sie zum Dialog und zur Mitverantwortung einlädt.“

4. Die berufliche Ebene

Man behauptet, daß eine Schule keine katholische Schule sein kann, wenn sie die charakteristischen Elemente der Schule nicht aufzeigt (vgl. „Scuola Cattolica, Nr. 25). Das gleiche religiöse Angebot fügt sich in der Tat, ohne seine Originalität zu verlieren, in ein erzieherisches Programm des ganzheitlichen Wachstums ein, das auf der systematischen und kritischen Aneignung der Kultur aufbaut. Die Schule soll also imstande sein vor allem zu erziehen. Diese Forderung nach gutem erzieherischem Niveau verlangt, daß man für eine ausreichende Anzahl an Salesianern sorgt, die eine Schule animieren. Andernfalls bleiben Orientierung und Einfluß pädagogisch unmöglich.

Es bedarf auch einer pädagogischen Vorbereitung unseres Personals auf dem Niveau der aktuellen Anforderungen. Die Schule stellt heute ein beruflich spezifisches Gebiet dar. Es genügt nicht, Priester oder Ordensmann zu sein, um sie zu führen. Sonst würde man höchstens die Stellung eines Kaplans oder Religionslehrers einnehmen. Aber es ist klar, daß wir uns auf diese begrenzten Leistungen nicht beschränken können, sondern wir wollen dem ganzen erzieherischen Programm Richtung geben.

Daher verlangt die Schule, wie die anderen Gebiete der menschlichen Tätigkeit, die Ausbildung in bestimmten besonderen Fächern, die Aneignung spezieller Fertigkeiten und jene Ausdauer in der Arbeit, die zur beruflichen Reife führt.

Dazu ermuntern uns unsere Regeln. In Art. 9 heißt es: „Unsere Schulen sollen sich durch anerkannte fachliche und pädagogische Eignung auszeichnen.“

5. Die kulturelle Originalität

Die katholische Schule hat ihr eigenes Konzept (vgl. „Scuola Cattolica“ Nr. 38). Sie lehrt zu erziehen. Sie legt nicht nur zu erwerbende Erkenntnisse, sondern auch zu assimilierende Werke dar. Ihre kulturelle Synthese, der Menschentyp, der sie inspiriert, haben eigene Prägung. Daraus folgt ihr Recht zum Dialog mit anderen in der Gesellschaft vorhandenen Erziehungsprojekten, die von einem anderen Konzept von Kultur und von einem anderen Menschenbild inspiriert werden.

Dies wird nicht dadurch in die Tat umgesetzt, daß man einige moralische Empfehlungen vorträgt oder ein religiöses Programm verkündet, sondern dadurch, daß die gleichen Inhalte des Unterrichts durch die Methode, mit der sie dargelegt werden, zur Entfaltung der personalen Intelligenz beitragen und helfen, den Weg der Wahrheitsfindung frei zu gehen; so wird das Bewußtsein der Werte entfaltet, die sich der Transzendenz öffnen und zur Annahme des Evangeliums disponieren.

All dieses wird in jedem einzelnen erzieherischen Moment oder in jedem Unterricht nahegelegt. Daher darf man diese Momente nicht als voneinander unabhängig ansehen.

Man sagt von der katholischen Schule, daß sie ein christliches Wirklichkeitskonzept anbietet (vgl. „Scuola Cattolica“ Nr. 33). Diese Behauptung von kultureller Tragweite ist alles andere als eine friedliche Aussage. Man hat es durch den Unterricht zu verwirklichen, ohne die Lehrfächer ihrer besonderen Methode zu berauben, ohne sie in den Dienst der Apologetik zu stellen (vgl. „Scuola Cattolica“ Nr. 39).

Auch die kulturelle Orientierung verlangt einige dringende Aufgaben: Man muß den Beziehungsplan prüfen, man muß die Inhalte neu ordnen, die Methoden revidieren, damit ihre Gesamtheit zusammenwirkt in der Gestaltung eines aktiven und kritischen Subjektes, das nicht bloß ein Kulturverbraucher ist, sondern eine Person, die in der Wahrheit und im Guten verwurzelt ist.

Auch hier haben wir einen Hinweis in unseren Satzungen: „Um in unseren Schulen eine geeignete pastorale Tätigkeit verwirklichen zu können, sollen sie sich durch echte Bildungswerte... auszeichnen“ (Art. 9). „Damit sich unsere Schulen ständig erneuern, sollen die Salesianer innerhalb der entsprechenden Erziehungsgemeinschaften einen beständigen Dialog fördern über die Vermittlung menschlicher und christlicher Werte und über ihre Beziehungen zur sozialen Umwelt“ (Art. 10).

6. Die pastorale Animation

Die Pastoral der Schule umfaßt alles, was wir hier darlegen. Es wäre ein Irrtum, wollten wir sie nur in ausdrücklich religiösen Gegebenheiten sehen. Die doppelte Synthese zwischen Glaube und Kultur, zwischen Glaube und Leben, hängt von der Qualität der Kultur und auch von der Qualität des Glaubens ab, der sich konkret als Lebenserfahrung und als Inhalt des religiösen Unterrichtes manifestiert.

Wenn durch all das der Glaube als personales Verhalten, als die letzte Klärung der Wirklichkeit bedeutungsvoll wird, wird es möglich sein, daß bei den Jugendlichen jene Bekehrung des Herzens eintritt, die das Ziel und das Zeichen der Evangelisierung ist.

Bleibt der Glaube dagegen auf der Ebene der institutionalisierten Verpflichtung, der unverbindlichen Reflexion, der unrealistischen Sprache — weil die Worte keine Verbindung mit einer vitalen Fragestellung darstellen — wird er ein dem Leben und der Kultur fern liegendes und existentiell nichtssagendes Element werden.

Man muß also den Sinn und die Methode des Religionsunterrichts klar bestimmen.

Wegen seiner Einfügung in ein kulturelles Programm, wegen des Pluralismus der Hörer, wegen seines schulischen Charakters verlangt der Religionsunterricht Begeisterung eines Katecheten und die Kompetenz eines Religionslehrers. Dies erfordert eine besondere Vorbereitung hinsichtlich der Methoden, der Hilfsmittel, der Synthesen, der Verbindungen, die zwischen der Schule und den anderen Gebieten des Wissens und den anderen Aspekten des Erziehungsprozesses entstehen, welche sich auf die personale Aufarbeitung der Kultur stützen.

Der Religionsunterricht ist imstande, den Indifferentismus abzuschwächen, jene geistige Haltung herauszufordern, für die die religiösen Fragen bedeutungsvoll sind. Er weckt den Wunsch, Christus und sein Mysterium zu verkündigen.

Allein kann man diese Ziele der Katechese nicht erreichen. Eine Pastoral der Schule legt uns also nahe, andere Modelle der Erziehung zum Glauben vorzubereiten und zwar in einem Klima der Freiheit, das dem Alter der Jugendlichen entspricht, ohne Zeit zu verlieren — so in Gruppen, bei Feierlichkeiten, in der Katechese, in Einkehrtagen usw.

Wenn wir diesen Gesichtswinkel erweitern, entdecken wir andere pastorale Perspektiven für die in der Schule wirkende salesianische Gemeinschaft.

Die Beziehung zu den Eltern wird pastoral, wenn unsere Sorge dafür glit, ihre erzieherische und familiäre Erfahrung im Glauben entfalten zu lassen.

Die Teilnahme am Leben der Ortskirche ist pastoral, wenn unsere Gegenwart dazu beiträgt, daß menschliche und evangelische Werte sich im Leben des betreffenden Stadtviertels behaupten.

Der erzieherische Dialog mit anderen ähnlichen Institutionen ist pastoral, wenn wir in der Konfrontation eine vom Evangelium inspirierte Wirklichkeitsschau und Menschenbetrachtung ans Tageslicht kommen lassen. Die Glaubensgemeinschaft kann eine pastorale Aufgabe erfüllen, wenn sie jedem Erzieher auf seinem Glaubensweg hilft.

Die Gesamtheit bildet die gänzliche Pastoral der Schule. Sie ist das Ergebnis teils von institutionellen Engagements, aber noch mehr von einer geordneten Kreativität.

Um diese Kreativität zu fördern, sind neue organisatorische Formen entstanden. Unter den positiven Erfahrungen können wir die folgenden aufzählen: Der Sektor des religiösen Unterrichtes, der sich mit diesem Thema mit der gleichen Gründlichkeit und Koordination befaßt, mit dem man es auf anderen Wissensgebieten tut; der Pastoralrat, dem Ordensleute, Laien, Eltern und Schüler angehören, die für die pastorale Animation der Schule Sorge tragen — durch gemeinschaftliche und individuelle Vorschläge. Diese können in den schulischen Stundenplan eingefügt oder zu außerschulischen Zeiten behandelt werden.

7. Das oratorianische Herz

Die salesianische Schule entstand im Oratorium. Aus ihm schöpfte sie ihren Geist, ohne den Sinn für Disziplin zu verlieren, die einen unverzichtbaren Teil des erzieherischen Programms bildet.

Das 21. GK schildert die folgenden Züge der salesianischen Schule im Hinblick auf die vielschichtige Gestaltung einer katholischen Schule, die sich für eine Wahl anbietet: Die Volkstümlichkeit; die Bemühung, das Milieu zu transformieren; die befreiende Absicht, die Fähigkeit des Jugendlichen und sein Leben zu akzeptieren; die familiäre und freundliche Gegenwart der Lehrer unter den Schülern; die Hochschätzung der Arbeit und der Teilnahme an Verantwortlichkeiten; die Bedeutung und Vielschichtigkeit des Glaubensangebotes; der Dienst an der beruflichen Orientierung, der jeden nach dem Gottesplan entfalten läßt; die Benützung der Zeit; die außer- und paraschulischen Möglichkeiten (21. GK 131).

Was wir dargelegt haben: Gemeinschaft, erzieherische Fähigkeit, Kultur-niveau, pastorale Animation, salesianisches Gesicht, wenn das alles zur gleichen Zeit verwirklicht wird, stellt es das erwünschte Arbeitsmodell dar. Es geht nicht darum, daß man ein besonderes Element wieder aufleben läßt, sondern darum, daß man in einer neuen Weise die Synthese konzipiert, vor allem aber, daß man sie in die Tat umsetzt und damit die Zweiteilung von Prinzip und Praxis, zwischen Schule und Pastoral überwindet.

Das verlangt, daß man eine Bewegung der Reflexion und Konvergenz unter den Mitbrüdern beginnt oder fortsetzt.

Das verlangt das Studium eines Projektführers, in dem diese Entscheidungen, Zielsetzungen, Inhalte, Tätigkeiten und Aufgaben dargelegt werden, und es verlangt, daß das notwendige Personal gesichert ist.

Die Mitbrüder, die mit bewunderungswürdiger Hingabe die salesianische Schule getragen haben, werden gewiß fähig sein, ihre Schritte in die Zukunft zu tun.

4. DIE TÄTIGKEIT DES OBERNRATES

4.1 Die Chronik des Generalobern

Vom 26. September bis zum 17. Oktober war der Generalobere mit dem Besuch der Mitbrüder des Fernen Orients beschäftigt. Begleitet vom Regionaloberen Don Thomas Panakezham, ging er nach Japan, Korea, Hong-Kong, Macau, Taiwan und Thailand. Die Begegnungen mit den Salesianern, den Don-Bosco-Schwestern und anderen Mitgliedern der Salesianischen Familie, die Besprechungen mit Nuntien und Bischöfen folgten rasch aufeinander.

In Hong-Kong hielt er sich länger auf (5.—10. Oktober), weil er dort bei der Interprovinzialen Zusammenkunft den Vorsitz führte. Vertreten waren: China, Korea, die Philippinen, Japan, Thailand. Don Vignano konnte auch kurz mit dem Delegierten Don Giovanni Ty telefonieren.

Es war eine Reise, die dem Generalobern ermöglichte, die Verwirklichung der Träume Don Boscos festzustellen.

Nach der Rückkehr hat er in Rom seine Teilnahme am GK der Don-Bosco-Schwestern wieder aufgenommen. So war er bei der Wahl der neuen Generaloberin Rosetta Marchese und der anderen Glieder des Obernrates anwesend. Die neue Generalvikarin heißt Marla del Pilar Leton.

Don Vignano hat dann an der Plenarsitzung der Kongregation der Ordensleute und Säkularinstitute vom 17. bis zum 20. November teilgenommen. Darauf wurde das „Fest des Generalobern“ gefeiert, das die italienischen Provinzen am 29. November zu Lecce organisiert haben.

Zuletzt war er vom 5. bis 8. Dezember in der Ligure-Toscana Provinz. In Florenz nahm er an den Jubiläumsfeierlichkeiten der 100-jährigen Anwesenheit der Salesianer teil.

4.2 Der Vikar des Generalobern

war vom 5. bis 14. November in Spanien in den Provinzen von Cordoba und Sevilla. Er traf mit dem Provinzrat und den Ausbildungsgemeinschaften zusammen.

Nachher animierte er in Sanlucar La Mayor einen Exerzitienkurs der Direktoren der zwei Provinzen.

4.3 Die Tätigkeit der Räte

Der Obernrat für die Ausbildung des salesianischen Personals

Die Arbeit des Obernrates und seiner Abteilung konzentrierte sich auf den ersten Entwurf des Manuals des Direktors und auf die Animation einiger Kurse der ständigen Ausbildung, der Exerzitienpredigten und verschiedener Konferenzen.

Gegen Ende des Monats Juli begegnete der Obernrat den Provinzialen Italiens und den Professoren von Benediktbeuern, denen er das Dokument: „Die Ausbildung der Salesianer Don Boscos“ kurz darlegte.

Ende Juli besuchte er die Provinzen von Spanien und Portugal und hielt einen Wochenkurs in Cuenca (Spanien) über das gleiche Thema für die Ausbilder und Lehrer der iberischen Region.

Vom 23. bis zum 26. September nahm er an der internationalen Zusammenkunft teil, die von seinem Sektor in Zusammenarbeit mit der Theol. Fakultät der UPS vorbereitet wurde. Er sprach zur Einleitung über das Thema: „Die intellektuelle Ausbildung im Rahmen der globalen salesianischen Bildung“. Anwesend waren die Präsidenten und Direktoren der salesianischen, mit der UPS affilierten Studienzentren und auch einige nicht affilierte Zentren.

Vom 30. September bis zum 24. Oktober begab er sich nach dem Fernen Orient. In Bangkok, Manila, Calcutta und Bangalore fanden Zusammenkünfte statt, die sich mit den Studienfragen und der Bearbeitung (Vertiefung) der „Ratio“ für die Formation und Lehrer von 8 Provinzen befaßten.

In den Provinzen der Philippinen, von Thailand und Madras besuchte er einige ausbildende Gemeinschaften.

Sodann nahm er mit anderen Oberen an der Gesamtvisitation in Hong-Kong teil, die für die Provinzen des Fernen Orients bestimmt war.

Im November hielt er in Italien einige Konferenzen.

Am 9. Februar dieses Jahres hat er im Auftrag des Generalobern das Kuratorium der UPS einberufen und leitete es. Auch am 4. und 19. Dezember wurden Sitzungen gehalten. Das Kuratorium ist ein paritätisches Organ für Beratung, dessen sich der Generalobere als der Großkanzler der UPS bedient. Es besteht aus drei Mitgliedern des Obernrates, d.h. aus den Obernräten für Ausbildung, für die Jugendpastoral und für die Salesianische Familie, aus dem Delegierten des Generalobern für das Werk der PAS, aus dem Rektor der UPS und den drei Dekanen der UPS.

Das Hauptargument dieser drei Begegnungen war die Personalanwerbung (Lehrer und Techniker) für die UPS. Man hat die Kriterien und den Weg festgelegt und auch eine erste Liste von Ernennungen erstellt, die aber auch vom Generalobern approbiert werden soll.

Der Obernrat für die Jugendpastoral

In den ersten zehn Oktobertagen war der Obernrat für die Jugendpastoral im Osten, um eine Gesamtvisitation durchzuführen. In Bamberg war er an einer Zusammenkunft mit den Provinzialen, Provinzialräten und Animatoren der Jugendpastoral vier Tage lang zusammen, um einige Themen zu revidieren und zu vertiefen: Dies sind die pastorale Animation der Provinz, die Aufgabe des Provinzials und der Pastoralgruppe, das Erziehungsprojekt der Pastoral.

Im Generalat in Rom nahm Don Vecchi vom 19. bis 23. Oktober an der Zusammenkunft der Provinzräte der Italienischen Region und des Mittleren Orients teil. Das Thema war: die Animation der Provinz. Gleich nachher war er bei der Konferenz der Italienischen Provinzen anwesend, um Ansichten über die regionale Struktur der Animation auszutauschen. Er sprach auch bei den von der italienischen Region organisierten Zusammenkünften aller Direktoren.

Am 26. Oktober begann der Kurs der ständigen Fortbildung, bestimmt für die Mitarbeiter der Jugendpastoral. Der Kurs beabsichtigte, die allgemeinen Zielsetzungen der Ausbildung ins Auge zu fassen, insofern er die Praxis und die pastorale Inspiration betraf. 40 Mitbrüder aus 34 Provinzen von 22 Nationen nahmen an diesem Kurs teil.

Der Obernrat für die Salesianische Familie

Neben der normalen Tätigkeit und den Zusammenkünften der Mitarbeiter der Abteilung und des Sekretariats für die Soziale Kommunikation führen wir hier einige Dokumente und besondere Tätigkeiten des Obernrates Don Giovanni Raineri in der Zeit vom Juni bis November vor:

30.—31. Mai: Die Zusammenkünfte der Präsidenten und Delegierten der nationalen Föderationen der salesianischen Ehemaligen Europas.

22. Juni: Eröffnung des ersten Internationalen Symposions der salesianischen Verleger.

Don Raineri hielt einen Vortrag über die verlegerische Tätigkeit Don Boscos (Amtsblatt Nr. 302).

24.—28. Juni: Zusammenkunft der internationalen Versammlung der Salesianischen Mitarbeiter im Salesianum in Rom. — Diese internationale Vereinigung hielt ihre zwei Sitzungen vom 24. bis zum 28. Juni im Generalat. Es waren 24 Konsultoren aus 5 Kontinenten anwesend. Man überprüfte die im ersten Triennium entfaltete Arbeit des exekutiven Sekretariats und der Konsultoren.

11.—12. Juli: Zusammentreffen der „Giunta Federale“ der Ehemaligen für die unmittelbare Vorbereitung des Eurobosco in Lugano.

17. September bis 12. Oktober: Reise nach Asien mit folgenden Aufenthalten:
17.—19. September: Bombay. Teilnahme an der Zusammenkunft des indischen Nationalrates der Ehemaligen, um Daten, Themen, Modalitäten des bevorstehenden asiatischen Kongresses im Jahr 1984 zu bestimmen und das Büro für die kontinentale Verbindung der Ehemaligen Asiens ins Leben zu rufen, das am Kongreß in Manila entworfen wurde.

Viele Zusammenkünfte mit Delegierten, Direktoren, Beauftragten verschiedener Sektoren der Tätigkeit der Abteilung fanden statt. Drei indischen Missionaren, die für Afrika entsendet werden: dem Priester Cherlam Palathumkal, dem Laienbruder Dominik Padinjaraparambil, dem Laienbruder John Williams hat Don Vecchi die Missionskreuze übergeben.

20.—22. September: In Calcutta traf sich Don Raineri — außer den Beauftragten der Salesianischen Familie — mit den Laienbrüdern des Lehrkörpers, mit der Indischen Katechetischen Kommission und in Krishnagar mit dem Generalat und zahlreichen Oberinnen und Schwestern der „Missionskatechetinnen“ der Unbefleckten Maria, Hilfe der Christen von Mons. Laravoire-Morrow. Sie trugen die Ergebnisse ihres letzten Generalkapitels vor, auf dem sie beschlossen, sich an die Salesianische Familie anzuschließen.

23.—25. September: In der Provinz von Thailand. Zusammentreffen mit dem Provinzialrat und den Beauftragten der Salesianischen Familie, der Sozialen Kommunikation, der Mitarbeiter und Ehemaligen; Begegnung mit der Generaloberin und der Vikarin der „Töchter der Königsherrschaft des Unbefleckten Herzens Mariens“. Die Kongregation wurde von Don Carlo della Torre gegründet. Sie brachten ihre Absicht, sich an das Institut der Salesianischen Familie anzuschließen, zum Ausdruck.

27.—30. September: Delegation von Süd-Korea. An dem Zusammentreffen nahmen Beauftragte der Ehemaligen und Mitarbeiter, Salesianer, Don-Bosco-Schwestern und leitende Laien teil.

30. September bis 4. Oktober: Japanische Provinz. Neben den Begegnungen mit den Verantwortlichen der Salesianischen Familie, mit Don-Bosco-Schwestern, hat Don Raineri zusammen mit dem Provinzial, dem Provinzvikar, mit den zuständigen Beauftragten des Don Bosco Verlages Sha einen Plan des Ausbaues der verlegerischen Tätigkeit des von Don Cimatti gegründeten Verlages erarbeitet. In Tokio fand auch das Zusammentreffen mit dem Generalrat und den Direktorinnen der „Charitas Sisters“ von Miyazaki statt. Sie wurden von Don Cavoli gegründet.

5.—11. Oktober: Teilnahme an der Generalvisitation mit den Provinzialen vom Fernen Osten mit verschiedenen Mitarbeitern der Animation der Beauftragten der Salesianischen Familie.

17.—19. Oktober: Lugano. Der IV. Europäische Kongreß der Ehemaligen „Eurobosco IV“. Das behandelte Thema war: „Mit den Jugendlichen für die Jugendlichen in Europa“, wobei man die Anwendung des erzieherischen Projektes Don Boscos an den Ehemaligen aufzuzeigen suchte. Den offiziellen Vortrag hielt Dr. Domenico Volpi, Ehemaliger, Journalist und Wissen-

schaftler für die Jugendprobleme. Nach dem Referat von Giuseppe Petrilli (Mitglied des italienischen Parlaments) fand eine Rundtafelkonferenz statt, an der neben dem erwähnten G. Petrilli die folgenden Persönlichkeiten mitgewirkt haben: Zamberletti, Mitglied des italien. Parlaments, Ehemaliger, außerordentlicher Kommissar für die Gebiete des Erdbebens Südtaliens; Cotti, Minister, Präsident der Kommunalen Regierung von Tessin und Don Raineri. Der Moderator war der Journalist, Direktor des italo-schweizerischen Rundfunks: Dr. Giampiero Pedrazzi.

Als Delegierte haben ca. 40 junge Ehemalige das Wort ergriffen und brachten einen beachtenswerten Beitrag mit ihren konstruktiven Vorschlägen in den Kongreß. Am 18. Oktober versammelten sich die nationalen Präsidenten und Delegierten der Ehemaligen Europas, um organisatorische Fragen der Ehemaligen zu besprechen. Es waren als Beobachter auch einige Delegierte der Ehemaligen aus Asien und Amerika anwesend. Der Schluß des Kongresses fand in der Wallfahrtskirche Einsiedeln statt.

31. Oktober bis 1. November: In Rom versammelte sich das Exekutiv-Sekretariat der Weltvereinigung der Ehemaligen, um die Berichterstattung über die Zusammenkunft vom 25. bis 28. Juni zu verfassen.

Am 7. und 8. November hielt man eine Reihe von Besprechungen in Turin ab, um die Probleme der SEI zu erörtern. Am 11. November fand ein Zusammentreffen mit den Relatoren für die Woche der Spiritualität über die Berufungen in der Kirche und der Salesianischen Familie statt, die in den Tagen vom 25. bis 30. Januar 1982 durchgeführt wurde.

Vom 15. bis zum 16. November befand sich Don Raineri in Malta, wo sich der Nationalrat der Ehemaligen mit den Beauftragten der Mitarbeiter traf. Vor den Mitbrüdern erörterte er die verschiedenen Aspekte der Salesianischen Familie und interessierte sich für eine keimhafte verlegerische Tätigkeit und die Soziale Kommunikation der Insel.

Der Obernrat für die Missionen

Er führte am 4. Oktober bei der Feierlichkeit der Übergabe der Missionskreuze und bei der Verabschiedung der Missionare in der Maria-Hilf-Basilika in Turin den Vorsitz. Von den 56 Missionaren, die dieses Jahr entsandt wurden, waren 21 anwesend. Unter ihnen befand sich die aus 10 Personen bestehende Gruppe, die für Madagaskar bestimmt ist. Am folgenden Tag (5. Oktober) reiste der Obernrat für die Missionen nach Ecuador, um im Apostolischen Vikariat von Mendez die außerordentliche Visitation durchzuführen, die ihn bis zum 20. November beschäftigte.

Am 29. November befand er sich in Catania, wo gut 1.500 Jugendliche an einer gut gelungenen Abschiedsfeier der vier sizilianischen Mitbrüder teilnahmen, die im Begriff sind, nach Madagaskar zu gehen. Nachmittags war

die große Kathedrale der Stadt voll mit Gläubigen, besonders Jugendlichen, die die Übergabe des Missionskreuzes an die vier Mitbrüder und die Konzelebration miterleben wollten, an der zwei Bischöfe und 120 Priester teilnahmen.

Der Obernrat für Lateinamerika - Atlantik

Es waren zwei große Aufgaben in diesen Monaten zu erfüllen: Die außerordentliche Visitation in der Provinz von Recife (Brasilien) vom 31. Juli bis zum 20. September und die außerordentliche Visitation in Montevideo (Uruguay) vom 23. September bis zum 8. November.

Viele Initiativen brachte die Visitation in Angola. Der Obernrat erlebte aus nächster Nähe die ersten Schritte der 6 salesianischen Missionare, die in dieses Land kamen. Er war in Dondo und in Luena, wo zwei salesianische Gemeinschaften entstehen, ferner in Luanda, Calulo und in Saurimo, wo unsere Präsenz der Wunsch der Bischöfe ist. Er konnte selber den Priestermangel feststellen. Andererseits erlebte er den Glauben, die Öffnung des Volkes für das Wort Gottes, die großen Massen der Jugendlichen und die große Armut, in der man dort lebt.

Bei der Provinzkonferenz von Plata ad Asuncion (Paraguay) vom 1. bis 5. September führte er den Vorsitz. Am 10. Oktober nahm er an dem fünfzigjährigen Jubiläum der Theol. Studienanstalt der Salesianer in Sao Paulo (Brasilien) teil.

Der Obernrat für Lateinamerika - Karibik

Seine wichtigste Aufgabe war die Kanonische Visitation der Provinz Ecuador vom 26. August bis zum 4. November 1981.

In den ersten Augustwochen traf er den Provinzialrat der Provinz Chile in Santiago.

Während der Kanonischen Visitation in Ecuador hat er zusammen mit Don Bernard Tohill an einem Studienseminar über die Salesianischen Missionen in Lateinamerika teilgenommen. Es fand in Quito vom 18. bis zum 24. Oktober statt. Bei dieser Zusammenkunft trafen sich viele salesianische Missionsbischöfe, Provinzials und zahlreiche Mitbrüder.

Nach dem Abschluß der Kanonischen Visitation begab sich der Obernrat nach Mittelamerika, um mit den Salesianern, die in Panama, Nicaragua, San Salvador und Guatemala arbeiten, Kontakte aufzunehmen.

Eine längere Zeit widmete er dem in San Salvador versammelten Provinzialrat. Darauf folgend setzte er die Visitation in den Ausbildungsgemeinschaften und den Studienanstalten in Guatemala fort. Es gab die Gelegenheit auch für

ein Gespräch mit den salesianischen Bischöfen, die in der Kirche dieser so geprüften Länder tätig sind.

In Mexiko traf er mit den Provinzialräten der zwei Provinzen zusammen. Nachher visitierte er das neue Aspirantat der salesianischen Laienbrüder, das von der Provinz Nostra Signora von Guadalupe in Coacalco errichtet wurde.

Der Obernrat für die englischen Sprachgebiete

Don George Williams nahm an einem Kurs für die ständige Fortbildung in Maynooth (Irland) teil und führte den neuen Provinzial in Dublin ein. Dann reiste er nach USA, um verschiedene Probleme mit den Provinzialen zu besprechen. Auf dem Weg nach Australien verbrachte er 10 Tage in Samoa, wo er fast alle Gemeinschaften aufsuchte. Dann fuhr er nach Papua (New Guinea), wo er den zwei Gemeinschaften einen Besuch abstattete.

Auf seiner Rückreise nach Rom ging er wieder in die Provinzen von San Francisco, New Rochelle und Dublin, um die neue „Ratio“ in englischer Übersetzung den Provinzialräten und verschiedenen Gruppen der Mitbrüder zu präsentieren. In England nahm er an zwei Zusammenkünften der Mitbrüder der Provinz von Oxford teil.

Der Obernrat für Asien

Hier fand eine außerordentliche Kanonische Visitation in der Provinz von Madras (Indien) vom 12. August bis zum 18. November 1981 statt. In einer Zwischenzeit von 22 Tagen begleitete er den Generalobern auf dessen Reise nach Japan, Süd-Korea, Macau, Hong-Kong, Taiwan (Formosa) und Thailand. Er nahm mit dem Generalobern und anderen Obern an der 6-tägigen „Gesamtvisitation“ in Hong-Kong teil. Man befaßte sich mit den Fragen des religiösen Lebens, der Jugendpastoral, der salesianischen Ausbildung, der Medien und der Sozialen Kommunikation.

Der Obernrat nahm auch an der Jubiläumsfeier der 75jährigen Anwesenheit der Salesianer in China teil. Während der kanonischen Visitation in Madras war er auch bei der Eröffnung des Marianischen Kongresses anwesend, um Maria, Hilfe der Christen, für die in den 75 Jahren der salesianischen Präsenz in der Provinz von Madras für die erhaltenen Gnaden zu danken.

Der Regionalrat für Zentraleuropa und Zentralafrika

Vom 1. September bis 4. November hielt er die außerordentliche kanonische Visitation in der Provinz von Süd-Frankreich ab. Zur gleichen Zeit besprach er die Frage der Ernennung des neuen Provinzials von Lyon.

Er nahm dann an dem vom 15. bis 18. Oktober in Lugano abgehaltenen europäischen Kongreß der Ehemaligen teil. Gleich nachher führte er bei der Provinzialkonferenz des deutschen Sprachgebietes in Köln den Vorsitz.

Am 13. November begab er sich nach Jugoslawien, um die Provinzen von Ljubljana und Zagreb zu besuchen. Im Haus Zelimlje, das sein zehnjähriges Gründungsjubiläum feierte, traf er sich mit den Mitbrüdern des Nachnovizates, den Novizen und Aspiranten.

In Ljubljana Rakovnik begegnete er den Theologie studierenden Mitbrüdern, saß der liturgischen Funktion vor, in der 5 Mitbrüder die ewige Probe ablegten und feierte das Jubiläum der 80jährigen Präsenz der Salesianer in Slowenien. Auch bei der Versammlung der Direktoren und der Vikare der lokalen Gemeinschaften der slowenischen Provinz führte er den Vorsitz. Unmittelbar vor dem Beginn dieser Versammlung erreichte ihn die traurige Nachricht über den schweren Verkehrsunfall in Bordeaux am 4. November, bei dem der Direktor von Gradignan, Don Max Badet, starb, der Provinzökonom Jacques Gateau leicht und der Provinzial Georges Linel lebensgefährlich verletzt wurde.

Don Vanseveren unterbrach seine Visitation und fuhr nach Frankreich, um der schwer geprüften Provinz von Lyon die Solidarität der Kongregation zu bekunden.

Der Rat der Iberischen Region

In den Monaten vom August bis November nahm der Rat an der „Generalvisitation“ der Iberischen Region teil, die vom 27. Juli bis 2. August in Barcelona gehalten wurde. Zusammen mit Don Natali war er am Kurs der Formatoren der Iberischen Region in Cuenca gegenwärtig.

In Portugal war er beim Provinzialwechsel anwesend, hielt den portugiesischen Don-Bosco-Schwestern einen Exerzitienkurs und dann einen Erneuerungskurs für die Direktorinnen und Lokalrätinnen.

In der Provinz Bilbao predigte er den Salesianern Exerzitien. Zusammen mit Don Vecchi nahm er an der Tagung über die Pastoral der salesianischen Schule, die für die Salesianer, Don-Bosco-Schwestern und Laienmitarbeiter in den Städten Barcelona, Valladolid, Sevilla und Lissabon gehalten wurde, teil. — In der Stadt Arouca (Noviziat in Portugal) hielt er einen dreitägigen Intensivkurs für portugiesische Formatoren.

Im Noviziat von Mohernando predigte er den Novizen Exerzitien.

Im Haus der salesianischen katechetischen Zentrale hielt er Sitzungen ab, um die verlegerische Tätigkeit dieser Zentrale zu intensivieren.

Er besuchte die ausbildenden Gemeinschaften der Provinzen von Madrid, Valencia, Barcelona, Bilbao und Portugal. Auch bei der Übergabe des Missionskreuzes an die 6 Missionare von Valencia, die nach Mall entsandt wurden, war er anwesend. Zuletzt fuhr er nach Capverde. Auf dieser afrikanischen Insel verbrachte er eine Woche bei den dortigen Mitbrüdern.

Der Rat für die Region Italiens und des Mittleren Orients

Don Luigi Basoni nahm vom 5. bis zum 7. August in Aquila an einem Aggiornamento-Kurs teil, der für die Mitbrüder der Adriatischen Provinz gehalten wurde. Vom 27. bis 31. August war er an der 7. Zusammenkunft der salesianischen Jugendbewegung Siziliens in Messina anwesend.

In den ersten Septembertagen begegnete er den jungen Mitbrüdern, die sich in Rom auf die ewige Probe vorbereitet. Sodann führte er die neuen Provinzials in Mailand und Turin ein.

Vom 10. September bis zum 4. Oktober besuchte er die Mitbrüder einiger Häuser im Mittleren Orient (Ägypten, Westjordanien, Israel). Er begegnete einigen Gemeinschaften der Don-Bosco-Schwestern und besuchte den Nuntius von Ägypten in Kairo und den Apostolischen Vikar der Lateliner in Alexandrien.

Vom 9. bis 10. Oktober befindet er sich in Turin bei der Sitzung der Berufsförderung. Am 11. Oktober nimmt er an der Enthüllung des neuen Marmormonuments für Don Bosco teil. Nachher besucht er die Gemeinschaft der Crocetta und des Noviziats in Pinerolo und einige Häuser der Provinz Novara.

Vom 15. bis zum 18. Oktober ist er bei dem Ehemaligen-Kongress am „Eurobosco“ in Lugano anwesend. Am 19. Oktober eröffnet er die Tagung der Provinzräte der Region Italiens und des Mittleren Orients in Rom Pisana.

Vom 24. bis 27. Oktober führt er den Vorsitz bei der Konferenz der salesianischen Provinzen Italiens, die sich mit dem Thema der eigenen Struktur und dem Aggiornamento der Satzungen befaßt.

Es folgen drei Begegnungen mit den Direktoren der Region:

18.—21. November, 30. November bis 3. Dezember, 9.—12. Dezember:

Die behandelten Themen waren: Die lokale Gemeinschaft als der bevorzugte Ort der ständigen Fortbildung. Die Aufgabe des Direktors in der Gebetserziehung, die Kommunion, die Mission.

Zusammen mit dem ganzen Obernrat nimmt er an den Exerzitien in Nocci und am Fest des Generalobern in Lecce teil. Das letztere wird in Zukunft alljährlich in je einer anderen Provinz gefeiert.

Der Delegierte des Generalobern für Polen

Vom 1. August bis zum 20. November 1981 entfaltete er folgende Tätigkeiten: Bei zwei Zusammenkünften der vorbereitenden Kommission für die erste Konferenz der salesianischen Provinzen in Polen führte er den Vorsitz.

Er leitete die erste Konferenz der salesianischen Provinzen Polens (CISP) in Lutomiensk vom 13. bis 16. September.

Die erste CISP besprach die Tagesordnung der Konferenz, das Provinzprogramm der Animation und der Ausbildung der Salesianischen Familie,

den interprovinzialen Plan der salesianischen Veröffentlichungen, das interprovinziale Missionszentrum in Lodz, dessen Direktor Don Bronislaw Kant ist.

Er begab sich zwischen dem 25. August und 5. September nach London, um zusammen mit Don Bernhard Tohill die Wohnung und die Schule für den englischen Unterricht der elf polnischen Mitbrüder, die nach Sambla entsandt werden, zu besuchen. Er wollte ihnen in den ersten Tagen ihres Londoner Aufenthaltes beistehen.

Er begegnete allen vier Provinzialen Polens, visitierte die vier Formationshäuser Polens und führte die außerordentliche kanonische Visitation in der Provinz Süd-Polens (PLS) von Krakau vom 29. September bis zum 12. November durch.

Er nahm an der Feierlichkeit des 100. Geburtstages von Kardinal August Hlond in Oswiecim (14.—15. November) teil.

5. DOKUMENTE UND BERICHTE

5.1 Leitgedanke 1982:

„Nach dem Beispiel Don Boscos legen wir durch Arbeit und Mäßigkeit Zeugnis für unsere pastorale Liebe ab. Wir tun dies im Gegensatz zu einer Welt, die Liebe ohne Opfer will.“

Der Brief des Generalobern an die Salesianische Familie: Ein Lebensstil, der der Welt gegenüber standhaft ist.

Don Egidio Viganò hat der Salesianischen Familie als Leitgedanken des Jahres 1982 das Motto Don Boscos „Arbeit und Mäßigkeit“ vorgeschlagen. In diesem Brief, der ein Kommentar zum Leitgedanken ist, lädt er die Freunde Don Boscos ein, Arbeit und Mäßigkeit in konkrete Lebenshaltungen umzusetzen, um der heutigen vom Materialismus durchdrungenen Welt gegenüber standhaft zu bleiben.

Liebe Freunde der Salesianischen Familie! Mit Freude entbiete ich jedem von euch meinen freundlichen Gruß zum Neuen Jahr. Ich vertraue auf den Herrn, daß er euch mit seiner Gnade erfüllt. Ich lege euch nach alter Überlieferung meinen Leitgedanken vor, der für das Neue Jahr auf das Wortpaar „Arbeit und Mäßigkeit“ konzentriert ist.

1. Warum dieses Argument?

Der Leitgedanke entspringt der Sorge um die salesianische Berufung, die wir gemeinsam haben und in verschiedener Weise in dieser Welt realisieren. Bei der Betrachtung der heutigen Wirklichkeit, besonders der der Jugend, aber auch der aller Strukturen unserer Gesellschaft, fällt uns ein vom Materialismus durchdrungener Lebensstil auf, der sowohl von liberalen Ideologien, von einem immer höheren Lebensstandard und von kollektivistischen Ideologien inspiriert ist.

Dieser sehr verbreitete und ganz materialistisch geprägte Lebensstil spiegelt sich besonders in den Jugendlichen wider. Das geht uns dann direkt an.

Im Zentrum der salesianischen Spiritualität steht das Charisma der Vorliebe zu den Jugendlichen, die Sorge um den Dienst an der Jugend.

Das Zentralelement unserer Berufung ist die pastorale Liebe, die uns zur Tat anspornt.

Wir spüren die Dringlichkeit, im Dienst an dieser Jugend etwas zu unternehmen, die Seinsweise einer Gesellschaft zu ändern, die aus der Liebe ein Element des Genusses, aus dem Opfer ein negatives Element macht, das man zu vermeiden hat.

Wir spüren also die Dringlichkeit, eine Gesellschaft anzufechten, die die Entfaltung der menschlichen Person verhindert. Unsere Arbeit mitten unter der Jugend muß ihr zeigen, daß dieser Zwiespalt zwischen Liebe und Opfer einer der größten Irrtümer der Gesellschaft ist, den man mit allen Kräften bekämpfen muß.

Der Leitgedanke wurde mir neben diesen Überlegungen durch einen besonderen Anlaß nahegelegt. Im vergangenen September waren es genau hundert Jahre her, daß Don Bosco den Traum „von der Gestalt mit den zehn Diamanten“ hatte. Eine Gestalt, bedeckt mit einem mit Diamanten geschmückten Mantel, erklärt Don Bosco in eindrucksvollen Bildern, wie die salesianische Spiritualität sein soll. Unter diesen Diamanten nehmen zwei eine auffallende Stellung ein und halten den Mantel zusammen: der Diamant der Arbeit und der der Mäßigkeit. Vom Centenarium ausgehend sandte ich den Mitbrüdern in den vergangenen Monaten eine Auslegung des Traumes. Ich habe darin hervorgehoben, daß die zwei Diamanten bzw. die Worte: Arbeit und Mäßigkeit nach meiner Meinung eine salesianische Antwort an die vom Materialismus geprägte Welt darstellen. Nach dieser Veröffentlichung haben mir viele Freunde über dieses Thema geschrieben und nahegelegt, daß die außerordentliche Aktualität Anlaß sein könnte, einen Leitgedanken über dieses Wortpaar zu geben. Ich habe diesen Vorschlag angenommen.

2. Ein Wappen und ein Lebensstil

Sehen wir also, wie das Wortpaar „Arbeit und Mäßigkeit“ zu verstehen ist. In einem Brief, den Don Bosco im Jahr 1877 an den Missionar Don Fagnano schrieb, heißt es: „Du, mein lieber Fagnano, erinnere immer die Salesianer an das von uns angenommene Namenszeichen: „Labor et Temperantia“.

Es gibt noch einen anderen Traum Don Boscos, genannt „der Traum des wütenden Stiers“, in dem unser Heiliger sagen hört: „Paß auf, du sollst diese Worte veröffentlichen, die als euer Wappen, eure Losung, euer Unterscheidungszeichen anzusehen sind. Merke es dir gut: Arbeit und Mäßigkeit lassen die Salesianische Kongregation blühen. Arbeit und Mäßigkeit sind das Erbe, das du der Kongregation überläßt.“

Wir kennen die Bedeutung der Träume im Leben Don Boscos, den Einfluß, den sie auf die salesianische Spiritualität und Praxis ausübten. Wir befinden uns also vor dem salesianischen Wappen, vor dem Erbe, das Don Bosco uns zurückgelassen hat.

Es bleibt noch zu erklären, wie dieses Wappen ein Bild unseres Lebensstils werden soll. Ein erster Hinweis: wenn wir von Arbeit und Mäßigkeit reden, bedienen wir uns dieser Begriffe nicht in moralischem Sinn, als ob sie zwei Mittelchen bedeuteten, um eine unbestimmte Aufgabe zu erfüllen. Nicht darum geht es hier.

Arbeit und Mäßigkeit begründen im salesianischen Sinn einen Lebensstil, der einen prophetischen Aufruf für die neue Kultur darstellt.

Ich erkläre es. Wir kennen aus der Kirchengeschichte große, kulturelle Übergangszeiten, z.B. am Ende des Römischen Reiches. In jener Epoche ereignete sich die Christianisierung der Völker, die aus fernen Gegenden nach Europa wanderten. Als diese Begegnung im Glauben zustandekam, zeigte die römische Kultur wertvolle Qualitäten, aber auch große Fehler auf. Nun erstanden gerade in diesen Jahrhunderten hervorragende Gestalten in der Kirche — wie Augustinus, Ambrosius, Paulinus von Nola, Leo der Große usw., die es vermochten, im Bereich des Christentums die großen ethischen Werte zu assimilieren und die auch fähig waren, sie als konstruktive Elemente der neuen Gesellschaft zukommen zu lassen.

Es scheint mir, daß auch Don Bosco einer historischen Epoche „des Endes einer Kultur“ angehört, die wir als „bäuerliche Kultur“ bezeichnen können. In den vorausgehenden Jahrhunderten häuften sich in ihr Werte und Qualitäten an, die auch die Frucht der Evangelisierung durch die Kirche darstellten.

Diese bäuerliche Kultur wurde z.B. im Film „Der Holzschuhbaum“ hervorragend geschildert und klargestellt. Es war in ihm leicht wahrzunehmen, wie das Evangelium den ganzen Tagesablauf, die ganze Lebensweise der Leute und des Volkes durchdrungen hat. Dort entdeckten wir die Wurzeln der salesianischen Geschichte, z.B. in Mamma Margherita, in der Umgebung, in der Maria Mazzarello lebte. Diejenigen, die ein bestimmtes Alter haben, haben es leicht, sich an die vom Glauben durchdrungene kulturelle Mentalität zu erinnern, die sie in den älteren Mitgliedern der eigenen Familie erlebt haben.

Nun waren all diese Personen, die ihrer Volkskultur verbunden waren, reich an großen Werten. Es ist leicht unter diesen Werten gerade jene fundamentalen der Arbeit und Mäßigkeit zu entdecken. Es handelt sich nicht um zwei kleine asketische Mittel an sich, sondern um fundamentale Haltungen, die von vielen Tugenden getragen waren. In der Tat waren diese zwei Werte wie zwei feste Säulen, die in unseren christlichen Völkern die Weise, in der man die eigene Kultur lebte, getragen haben.

Ich meine, daß dieser Lebensstil, diese zwei tief christlichen Werte, für die ersten Salesianer — und auch für uns — eine authentische Prophetie sind für die neu entstehende Kultur, ein lebendiger Aufruf für die Evangelisierung dieser unserer technisch-industriellen Gesellschaft, die so sehr für die Arbeit geöffnet, aber so sehr vom Materialismus verdorben ist, und der Mäßigkeit feindlich gegenübersteht. Die Verhaltensweisen der Arbeit und der

Mäßigkeit begründen für uns, für die Salesianische Familie einen Stil der Spiritualität, die in dieser neuen Kultur aus uns Propheten des Evangeliums macht. Wir sind Träger des Zeugnisses, daß gewisse vom Evangelium inspirierte Werte des Volkes von gestern auch in einer so dynamischen und utilitaristischen Zivilisation voll realisiert werden können, ja müssen.

Die Arbeit im salesianischen Stil

Sehen wir nun, wie wir im salesianischen Stil leben können!

Er ist in seinem sozialen und spezifischen Sinn ein Zentralelement in unserer Gesellschaft. Die Staaten selbst erklären, daß sie „begründet sind auf der Arbeit“. Auch der Papst hat neulich in seiner Enzyklika „*Laborem exercens*“ eine Analyse der menschlichen Arbeit dargeboten und auf die Ursachen hingewiesen, die zur Manipulation der menschlichen Tätigkeit und zu so vielen Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft führten. Hier sprechen wir im salesianischen Sinne von der Arbeit. An der Enzyklika des Papstes interessiert uns näher der letzte Teil, wo die Spiritualität der Arbeit erläutert wird.

Für uns, die Salesianische Familie, wird die Arbeit konkret in der pastoralen Liebe gelebt. Sie ist ein Dynamismus des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, der in Lebensstil und Aktivität umgesetzt wird. Der hl. Franz von Sales sprach in diesem Zusammenhang von einer „Ekstase der Aktion“. Versuchen wir in seinen Gedanken einzudringen!

Der Salesianer lebt nicht für sich, sondern für Gott und daher für die anderen. Er sieht die Nöte der Jugendlichen, er sieht ihre Probleme. Er widmet sich ihrer Erziehung, ihrem menschlichen und christlichen Wachstum. Also arbeitet der Salesianer in der Perspektive der Zukunft an der Gestaltung der neuen Gesellschaft, indem er für sie „tüchtige Bürger“ vorbereitet.

Der Salesianer sieht diese breiten Horizonte vom Zentrum der pastoralen Liebe aus, d.h. aus der Vereinigung mit Gott. In der Liebe Gottes betrachtet und entdeckt er die Notwendigkeit zu handeln. Er gibt sich aus der Liebe zum Herrn einem aktiven Leben hin, das gerade das ist, was Franz von Sales „Ekstase der Aktion“ nennt.

Also: keine Egoismen, sondern ein Leben, um den anderen zu helfen. Die Liebe zu Gott ist der Quell der Liebe zum Nächsten. Man schaut auf den Vater, der die Welt so sehr geliebt hat, daß er seinen Sohn sandte, nicht um die Welt zu richten, sondern um sie zu retten.

Daher handelt es sich um eine apostolische Arbeit. Sie muß nicht notwendig direkt eine solche sein (es gibt Arbeit, die in der Küche, in der Werkhalle usw. gemacht wird), aber es ist immer eine Arbeit in Christus für die anderen.

Diese Arbeit macht aus dem Salesianer einen Menschen, der immer beschäftigt, immer erfinderisch ist, der immer nach dem Besseren zugunsten der anderen sucht. Don Bosco hat gesagt: „Wenn ich sehe oder höre, daß

in unseren Häusern viel gearbeitet wird, bin ich ruhig“. Er hat auch gesagt: „Wo es Arbeit gibt, da gibt es keinen Dämon“. Er kümmerte sich nicht so sehr um die Fehler (die es immer geben wird), sondern wollte wissen, ob man viel Hingabe aufwies, um die apostolischen Ziele zu verwirklichen, wofür sein Werk eigentlich entstanden ist.

So müssen auch wir darauf achten, ob unsere Werke eine intensive Arbeit in diesem Sinne realisieren.

4. Die Mäßigkeit im salesianischen Stil

Die Mäßigkeit ruft uns zunächst die Idee der Abtötung ins Gedächtnis. Aber, ohne eine Verbindung mit der Abtötung zu leugnen, die Mäßigkeit erschöpft sich nicht in ihr.

Don Bosco wollte die Abtötung verborgen halten, dagegen wollte er, daß die Mäßigkeit sichtbar sei, damit sie in demjenigen, der sie in pastoraler Liebe lebt, ein sympathisches, attraktives Verhalten manifestiere. In der Tat ist die Frucht dieser Mäßigkeit eine große Fähigkeit der Selbstbeherrschung und der Ausgeglichenheit. Aus ihr resultiert die „königliche Würde“ des Getauften, die gerade in dieser Selbstbeherrschung besteht.

Diese Selbstbeherrschung ist ein notwendiges Verhalten, da jeder Mensch seine eigenen Triebe, Neigungen und Leidenschaften hat. Da der Salesianer seine ganze Person in die Tätigkeit einsetzen soll, wäre es ein unverzeihbarer Irrtum, wenn er im Handeln nicht durch seine pastorale Liebe, sondern durch das Getümmel der Leidenschaft oder durch seine eigenen bevorzugten Ideen getrieben würde.

Es bedarf also der Mäßigkeit, um die Triebe, Neigungen, Leidenschaften und Entscheidungen zu moderieren. Aber sie erscheint nicht wie eine einzelne Tugend, sondern als ein Konvergenzzentrum von verschiedenen Tugenden. Daher nennt man sie „Kardinaltugend“. Denn die anderen bewegen sich um sie wie um eine Angel herum. Solche sind:

Die Enthaltensamkeit gegen die Tendenzen der Unkeuschheit; die Bescheidenheit gegen die Tendenz eines Exhibitionismus; die Güte gegen die Tendenzen der Brutalität und der Rache; die Nüchternheit und die Abstinenz gegen die übertriebenen Tendenzen des Trinkens und Essens; die Sparsamkeit und Einfachheit gegen die Tendenzen der Verschwendung und des Luxus; der Ernst in der Lebensführung gegen die Tendenzen der Bequemlichkeit.

All diese Verhaltensweisen gestalten das, was wir Mäßigkeit nennen.

5. Der Einfluß auf die Jugendlichen

Ein Bestandteil dieser Mäßigung ist ein interessanter Charakterzug der Spiritualität Don Boscos, was wir bei Don Rinaldi merken: die Schlaueit. Es ist klar, daß diese Schlaueit nicht zu verstehen ist als Listigkeit und Fähigkeit zu betrügen, sondern im völlig positiven, geistigen Sinn.

Durch die Selbstbeherrschung werden Personen, besonders Jugendliche, erobert. In all dem, was ein Salesianer tut, müßte er ein Mensch sein, der es vermag, sich beliebt zu machen; nicht für sich selbst, sondern für Gott. Nun kann man sich beliebt machen, wenn man sich sympathisch gibt, wenn man eine gewisse Fähigkeit besitzt, attraktiv zu sein. Was übertrieben, unkontrolliert, leidenschaftlich im Erzieher erscheint, ruft Abneigung hervor. So ist alles, was einem hilft, sich selbst zu beherrschen und Übertreibungen zu mäßigen, vorteilhaft für eine Begegnung mit den Jugendlichen.

Die Selbstbeherrschung bringt jene Schlaueit gegenüber den Jugendlichen mit sich, die es ermöglicht, mit Mäßigkeit und zu richtiger Zeit dort einzugreifen, wo es notwendig ist. Die Rechtzeitigkeit bedeutet nicht einen sofortigen Eingriff, sondern sie kann auf den richtigen Moment warten. Oft muß man bei den Jugendlichen so tun, als ob man nichts gemerkt hätte. Dies nicht, weil man nichts sah, sondern weil es im Interesse des Jugendlichen liegt. Die Selbstbeherrschung treibt daher nicht dazu, Gerechtigkeit zu verlangen, Wiedergutmachung wegen einer Beleidigung zu erzwingen, sondern sie will dem Jugendlichen, der noch reifen muß, helfen.

Don Rinaldi wollte, daß der Salesianer — nach dem Beispiel Don Boscos — „sich auch im Spiel beherrsche, daß er geduldig bleibe, auch wenn der Jugendliche ihn zur Verzweiflung treibt, daß er fähig sei zu schweigen, zu verheimlichen, zur rechten Zeit zu reden, daß er . . . schlaueit sei.“

Eine Schlaueit, die durch die Selbstbeherrschung ermöglicht ist, macht den Erzieher liebenswürdig und befähigt ihn zu jener Freundschaft, die der Erziehung zugrunde liegt.

Das Beispiel der Arbeit macht Eindruck auf die Jugendlichen. Der Jugendliche ist begeistert für eine Person, die sich um andere bemüht, die es in einer greifbaren Weise tut, die nicht nur Wünsche äußert, nicht nur gute Ratschläge erteilt, sondern auch eingreift, die Probleme löst und die Hemdärmel aufkrepelt.

Don Rasmussen, der Beauftragte für unsere neuen missionarischen Niederlassungen in Afrika, hat in diesen Tagen nach seiner Rückkehr aus Liberia erzählt, was die Leute am meisten beeindruckt hat. Es waren die drei Salesianer, die ihr eigenes Haus als Maurer bauten.

Das ist der Fall jedes salesianischen Erziehers, der für die Jugendvereine sorgt, der organisiert, Fußballmannschaft aufstellt, Kinokreise arrangiert usw. Die Jugendlichen brauchen diese schöpferischen Salesianer. Die Jugendlichen glauben an diese immer zur Verfügung stehenden Männer, die sich um die Tagesordnung nicht kümmern, die die eigenen Bequemlichkeiten vergessen, die sich mit Großzügigkeit aufopfern.

All dies sind Verhaltensweisen, die der im salesianischen Stil gelebten Arbeit und Mäßigkeit entstammen, die die heutige Gesellschaft herausfordern. Man muß aber den Sinn dieser Herausforderung richtig verstehen. Es geht nicht darum, daß der Salesianer, der sich durch Don Bosco als sein Lebensmodell inspirieren läßt, direkt ein herausforderndes Verhalten sucht, als ob er wie

von einer Tribüne seinen oppositionellen oder ablehnenden Geist zur Schau tragen wollte. Die Herausforderung ergibt sich notwendigerweise aus der Tatsache, daß er sich engagiert, damit dieser Typ der Arbeit und dieser Typ der Mäßigung zu gewohnter Lebenshaltung wird.

6. Für alle: Gutes, neues Jahr und gute Arbeit!

Diese Voraussetzungen wurden für die Salesianer bereits in ihren Satzungen festgelegt.

Der Art. 42, der an die Worte erinnert: „Arbeit und Mäßigung lassen die Kongregation aufblühen“, macht uns auch auf das Gegenteil aufmerksam: „Der Trend nach Bequemlichkeit und Wohlstand bringt ihr den Tod.“ Der Salesianer widmet sich seiner Sendung mit unermüdlichem Eifer. Die apostolische Arbeit ist seine 'Mystik', denn sie verleiht Einsicht in Gottes Größe. Sie ist seine 'Aszese', weil er dadurch harte Bedingungen auf sich nimmt. Wenn es um die Verherrlichung Gottes und das Heil der Menschen geht, ist der Salesianer immer bereit, Hitze und Kälte, Hunger und Durst, sowie Mühen und Verachtung zu ertragen.“

Der Salesianer weiß um all das. Daher bittet er Maria, Hilfe der Christen, bei der täglichen Erneuerung seiner Hingabe an den Herrn „um die Liebe zur Arbeit, um die Mäßigkeit, um die Güte und die grenzenlose Hingabe an die Brüder.“

Die Helferin der Christen möge allen Freunden Don Boscos diese Gesinnung erlehen.

An euch alle ergeht mein Glückwunsch, mit Engagement diesen Leitgedanken zu verwirklichen, der, gewiß schwer, aber so nützlich ist für die Jugendlichen und die Gesellschaft. Ein gutes Neues Jahr und gute Arbeit! Herzlich im Herrn!

Don Egidio Vigano

5.2 „Die Spiritualität des Animators“

Ein Gedankenaustausch, der zwischen dem Generalobern und den Provinzialen und Provinzialräten Italiens und des Mittleren Orients am 23.10.1981 stattfand.

Das mir vorgelegte Thema ist sehr umfangreich. Es müßte als die Schlußsynthese der Arbeiten der Woche dienen. Aber ich habe an euren Diskussionen nicht persönlich teilgenommen.

Ich kenne die Argumente nicht, auf die sich eure Interessen konzentrieren oder über die ihr diskutiert habt. Ich werde also dazu keinen Beitrag leisten, weder als Erklärung noch als Stellungnahme. Ich komme von einem ständigen Exerzitienkurs von Animation: ich lebe von morgens bis abends so, daß ich stetig den „Beruf“ der Animation ausübe. Der Generalobere soll vor allem als Animator fungieren, er ist amtlich der erste der Animatoren der Kongregation.

Ich möchte euch einige Überlegungen vortragen. Sie haben zum Ausgangspunkt die tägliche Erfahrung. Sie können euch helfen. Sie erheben keinen Anspruch, erschöpfend zu sein. Es sind meine Ratschläge.

Der Sinn des Themas

Vor allem lohnt es sich, näher zu bestimmen, in welchem Sinn wir das Thema der „Spiritualität des Animators“ anpacken.

a) Das Wort, das Spiritualität am besten bezeichnet, ist das Wort „Frömmigkeit“. Aber es ist ein Wort, das in manchen eine gewisse psychologische Hemmung hervorrufen kann. Aber es ist gerade der Begriff der „Heiligkeit“, der die Charakteristika der Person des Animators ins rechte Licht rückt.

Ich versuche es durch einige konkrete Verhaltensweisen zu schildern. Es sind Aspekte und Überzeugungen religiösen Gepräges, die nach meiner Überzeugung im Herzen des Animators unabdingbar vorhanden sein müssen. Wir verstehen also unter Spiritualität kein Gebiet der theologischen Disziplin, sondern eine Gesamtheit von Haltungen, von personalen Überzeugungen, die sozusagen die geistige Physiognomie darstellen, die den Animatoren kennzeichnet.

b) Der Begriff „Animator“. Ich nehme zum Ausgangspunkt euren konkreten Dienst. Der Animator, von dem hier die Rede ist, ist der Provinzial oder einer seiner unmittelbaren Mitarbeiter im Provinzialrat.

Statt hier die Amtsautorität zu analysieren, die ein solcher Animator innehat, interessiert uns vielmehr seine „religiöse Bewährtheit“ oder seine personale

Spiritualität. Wir lenken unsere Aufmerksamkeit nicht auf die Beziehungen zwischen Animation und Amtsautorität, welche wichtig sind. Hier setzen wir das Bewußtsein von den Werten des Dienstes der religiösen Autorität voraus.

Ich wiederhole. Wenn ich Animator sage, denke ich an die Bewährtheit eines Zeugen, der Träger und Pfleger religiöser geistiger Werte ist, an die Bewährtheit eines Erziehers im Wachstum der salesianischen Frömmigkeit.

c) Zuletzt gibt es einen dritten Begriff, den wir vor Augen zu halten haben: „Die Vitalität der salesianischen Berufung“.

Die Animation, von der wir hier reden, verlangt eine Spiritualität, die dazu beiträgt, in der Provinz die Treue zu Christus im Geist Don Boscos, den Sinn für die Zusammengehörigkeit, die aktive Teilnahme und die harmonische Zusammenarbeit wachsen zu lassen, und zwar sowohl in der Provinz als solcher, als auch in den Häusern oder Gemeinschaften und auch in den einzelnen Mitbrüdern.

Ich glaube, daß mit diesen drei Bestimmungen der Umfang des zu entfaltenden Themas ausreichend umschrieben ist.

Meine Überlegungen beziehen sich also auf einige Voraussetzungen, die die Person des Animators auf der Ebene des Provinzials und seiner Mitarbeiter charakterisieren. Wir behandeln es nicht wie ein „theologisches Problem“, sondern als ein Argument von spiritueller Reflexion.

Zehn Voraussetzungen

Als ich die verschiedenen Voraussetzungen überlegte und sie zusammenfaßte, habe ich gesehen, daß sie zahlreich waren. Ich bin bei der Zahl 10 geblieben. Es kann eine klassische Zahl sein, die uns erinnern kann an die zehn Gebote oder an die zehn Diamanten des Traumes. Ich lege sie euch einfach so vor, wie sie mir in den Sinn kamen.

1. Das frohe Bewußtsein, eine schöne Berufung zu haben

Habt ihr verstanden? Ich denke auch an meine Berufung. Man muß die eigene Dienstfunktion als eine wertvolle, schöne Aktivität betrachten, die es sich lohnt, gelebt zu werden, die zu den Plänen der Vorsehung des Herrn gehört. Der Animator darf daher nicht eine komplizierte problematisierende Person sein. Er darf keine Enge und Angst zeigen. Er muß vielmehr eine richtige Betriebsamkeit manifestieren, wie einer, der mit seiner salesianischen Berufung, mit dem Gehorsam, in dem er lebt, zufrieden ist. Ich glaube,

daß derjenige ein schlechter Animator ist, der sich in seinem Auftrag nervös fühlt, der um seine Aufgabe als Provinzial, als Provinzialrat bekümmert ist, weil er sie als so schwer und zu anspruchsvoll empfindet. Manchmal sind einige in einer Mentalität aufgewachsen, die den Auftrag zur unerträglichen Last macht. Es bedarf der Demut, die sich zugleich als Realismus und Großzügigkeit erweist. Man muß sich sagen: Klar, daß du es kannst! Der Herr hilft dir! Das „frohe Bewußtsein“ haben, bedeutet, davon überzeugt zu sein, daß man an der richtigen, an der gottgewollten Stelle steht, daß man wirklich mögliche und schöne Sache tut, daß es sich lohnt, so zu leben, weil es der Kirche und den Brüdern nützlich ist.

Die erste, wichtige Sache ist also: Weg mit der unnatürlichen Nervosität! Das Verhalten, um das es hier geht, ist geistig, es ist nicht die Frucht des Hochmuts, sondern des Gehorsams. Es legt einen sehr konkreten Grund der Spiritualität des Animators.

2. Das „gute Herz“ und das „gesunde Urteil“

Eine zweite Voraussetzung ist der Geist des Präventivsystems in der Ausübung des eigenen Provinzdienstes. Das schließt die tägliche Sorge um das „gute Herz“ und um das „gesunde Urteil“ in den Beziehungen zu den Mitbrüdern mit ein. Das „gute Herz“ ist ein familiärer Ausdruck. Er bezeichnet eine salesianische Verhaltensweise, die eigentlich nicht schwer sein dürfte, sondern von dem geübt wird, der die Brüder zu verstehen sucht, der ein Handeln der Familie vorantreibt und der immer gegenwärtig ist.

Die Provinzanimation funktioniert unter Personen, die frei und überlegt sich für die salesianische Berufung entschlossen haben, die auf die gleiche Weise für die gemeinsame in der Ordensprofeß bejahte Option engagiert sind. Ich verstehe wohl, daß es mehr oder weniger zahlreiche Ausnahmen gibt, aber die Animation muß durchdacht und entworfen werden, indem man davon ausgeht, daß man Gemeinsamkeit und Teilnahme mit Menschen hat, die als erwachsene Personen die gleichen Ideale gewählt haben und leben. Die Schwierigkeiten und die Ausnahmen werden nicht mit einer tragischen Stimmung angesehen, sondern vielmehr als erklärbare menschliche Fehler, wobei man davon überzeugt ist, daß es immer einen Weg des Herzens gibt, um gewisse Probleme zu lösen.

Das „gute Herz“ ist ein salesianischer Wesenszug. Jeder von uns soll im Noviziat beginnen, es sich zu eigen zu machen, indem man zu allen nett ist, angefangen bei den Mitbrüdern.

Sodann ist die Herzlichkeit im Präventivsystem immer vom gesunden Urteil begleitet. Es ist nicht leicht zu sagen, was es ist, aber wir alle verstehen, worum es geht, wenn es fehlt!

Das „gesunde Urteil“ ist die Frucht einer ausgewogenen Überlegung, die die Wichtigkeit der Dinge richtig einschätzt, die die Probleme intensiv erfaßt.

Es impliziert den Mut der Aufrichtigkeit ohne feierliche Gesten, so daß einem Mitbruder gesagt werden kann: „Das geht nicht. Siehst du es nicht, merkst du es nicht?“.

Es ist nicht leicht, eine brüderliche Korrektur zu erteilen. Der Provinzial-Animator muß aber dazu imstande sein. Er kann den Fehler nicht einfach übersehen. Das „gesunde Urteil“ verlangt von ihm, auf vernünftige Weise zu zeigen, daß bestimmte Haltungen und Entscheidungen (auch in salesianischen Häusern werden unvernünftige Dinge gemacht), daß bestimmte Stellungnahmen die Folgen der Unvernunft, des Mangels am Kriterium und an persönlicher Tugend sind.

3. Die tiefe Überzeugung von der belebenden Gegenwart des Heiligen Geistes

Eine dritte, ganz gewiß die fundamentale Voraussetzung, ist die tiefe, unerschütterliche Überzeugung von der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Kirche, in der Geschichte, in unserem persönlichen Leben. Er ist es, dem der Name Animator zusteht, denn er ist die „anima“ der Kirche.

Es geht um eine „Überzeugung“, nicht um eine Erkenntnis! Es geht um eine Überzeugung und nicht um eine abstrakte Kenntnisnahme. Ich muß von einer solchen Gegenwart überzeugt sein, und ich soll es in meiner Denkweise, in meiner Art zu urteilen, zu unterscheiden und zu planen demonstrieren.

Das ist das unerläßliche Grundverhalten: die freudige tägliche Intuition der belebenden Präsenz des Hl. Geistes in der menschlichen Existenz.

Jedem sei es absolute Gewißheit, daß es der Hl. Geist ist, der in der Geschichte handelt, der in der Kirche lebt, der auf meine Gemeinschaft und auf die der Provinz Einfluß ausübt, der dem Papst, den Hirten und Oberen beisteht.

Das NT schildert zwei einander ergänzende Weisen der belebenden Gegenwart des Hl. Geistes: Der hl. Paulus hebt besonders seine Wohnung im Inneren des Herzens hervor. Der hl. Lukas rückt dagegen sein Eingreifen in die Geschichte ins Licht: im Pfingstgeschehen.

Der Animator muß diesen zweiten Aspekt ins Auge fassen. Der erste ist zwar auch wichtig, aber dieser ist mehr richtunggebend für die Gemeinschaft.

Die Geschichte ist weder ein sinnloses Labyrinth, noch ein vom Schicksal gekennzeichnetes, von den Gesetzen der Evolution determiniertes Werden, sondern das Werk der freien Entfaltung des Menschen, dessen Intelligenz und Wille vom Hl. Geist erleuchtet und gestützt sind.

Der Animator muß in den Ereignissen, d.h. in dem, was vor sich geht, in den Aspirationen der Völker, in den Empfindungen und Bewegungen der Kirche jene Ergänzung des Zukunftsprojektes sehen, die vom Hl. Geist heute der Gemeinschaft angeboten wird.

Die Apostelgeschichte hebt die Gegenwart des Hl. Geistes in zwei Pfingst-

ereignissen hervor: zu Pfingsten in Jerusalem und zu Pfingsten beim Kornelius. Die erste Gegenwart hat der Kirche das Leben geschenkt, die zweite war eine Wegweisung. Wir können im Verlauf der Geschichte viele Pfingstereignisse wahrnehmen. So z.B. das Pfingsten des II. Vaticanums, das kleine Pfingsten unseres Besonderen Generalkapitels, sodann die Gaben des Hl. Geistes im Leben bestimmter Personen, wie die Charismen der Ordensgründer.

Es ist also eine Spiritualität, die einen lebendigen Sinn für die vom Glauben durchleuchtete Geschichte von heute verlangt; eine Spiritualität, die keine Flucht, sondern eine Fähigkeit ist, all das zu ergründen, was die Wirklichkeit darstellt, in der die Gemeinschaft, die Kongregation und die Kirche leben.

Die tiefe Überzeugung, von der hier die Rede ist, garantiert im Animator einen soliden Optimismus; denn wenn die Existenz der Kirche vom Hl. Geist durchdrungen ist, wenn es Ereignisse gibt, die ich befragen kann, und in denen sich die eingegebenen Orientierungen des Geistes des Herrn manifestieren, dann bewege ich mich auf Horizonten, auf denen sich glorreiches Werden bewegt, auch wenn es sich in Schwierigkeiten befindet: „Dies ist der Sieg, der die Welt besiegt: unser Glaube!“

Wie könnten wir anders gute Animatoren in einem kulturellen Übergang sein, wenn die Kultur, die Gesellschaft, die Umgebung, in der man lebt (auch unter dem ekklesialen und pastoralen Gesichtspunkt), jenes Gepräge der Vergänglichkeit und Ungewißheit tragen, die jeden Übergang bezeichnen. Alles scheint zusammenzustoßen. Jedes Ding, auch die großen Werte werden Prüfungen unterworfen und werden revidiert. Wer an die Gegenwart des Hl. Geistes glaubt, ist sicher, daß diese Revision ein immer größeres Wachstum und nicht einen Zusammenbruch oder ein Verschwinden fördert. Der Hl. Geist gießt in den Animator den Schwung und Einfall des Optimismus. Wer also die tiefe Überzeugung von seinem Eingreifen hegt, der wird nie zu einem Unglückspropheten. Es ist ein Fehler, der den Mangel an Glauben an den Hl. Geist manifestiert: die pessimistische Haltung desjenigen, der sich immer auf dem Weg befindet, der zum Friedhof führt: Man hört Worte wie: „wir sind nicht in der Lage, diese Krise zu überwinden... es gibt keine Erneuerung... die Kongregation wird immer kleiner... in wenigen Jahren wird alles aus sein...“. Als ob in diesen Aussagen die ganze Energie der Zukunft läge! Sie haben kein Auge für den Heiligen Geist.

Betrachten wir den ersten Animator der Kirche, den Nachfolger Petri! Ich frage mich, wie er die Gläubigen animieren könnte, wenn er Angst hätte, daß die Kirche im Jahr 2000 zu Ende geht, und wenn er meinte, daß sie Ihre Sendung in der Geschichte beendet hat. Im Gegenteil! Johannes Paul II. hat uns von einem Wiederaufblühen der Kirche, von einem neuen Frühling nach der Pfingstluft des II. Vaticanums gesprochen. Er ist davon überzeugt, daß dem Volk Gottes eine neue Epoche, eine besondere Vitalität, ein dringlicher und unerläßlicher Dienst an der Menschheit, die Hoffnung einer originellen und integralen Befreiung der Völker bevorsteht.

Der Provinzial animator muß eine ähnliche Haltung einnehmen. Ein solche Haltung eines gläubigen Optimisten stellt sicherlich das am meisten charakteristische Element der Spiritualität des Animators dar.

4. „Die Augen der Hoffnung“

Die vierte geistige, der tiefen Überzeugung vom Gesagten entspringende Haltung des Animators ist eine stetige Hoffnungsvision. Die Gegenwart des Hl. Geistes läßt in der Geschichte das Gute entstehen: Der Geist ist Schöpfergeist. Er bringt das Gute zunächst in bescheidener Gestalt hervor. Alle Dinge werden als klein geboren. Der Geist läßt das Gute im Samen entstehen, den man kaum sieht, aber er sät ihn aus. In der Geschichte gibt es so viel Gutes, und in einer Stunde des Überganges gibt es so viele Samen des Guten. Die Hoffnung entdeckt sie und fühlt sich berufen, ihr Wachstum zu fördern. Ja, wir sind vom Geist eingeladen, in der Entfaltung des Guten mitzuwirken.

Die Augen der Hoffnung helfen uns, die zahlreichen Samen des Guten zu entdecken: in der Schöpfung, in der Geschichte, im Leben der Kirche, der Kongregation. Heute ist eine Stunde des Wiederauflebens, eine Zeit des Frühlings, wo die Samen in der Erdscholle zu keimen beginnen. Einige von diesen Samen werden nur mit Mühe in die Furche geworfen; man verwechselt sie sogar mit den Sandkörnern oder mit den Steinen, aber sie sind da, sie leben und keimen.

Ein berühmtes chinesisches Sprichwort sagt: „Ein einziger Baum, der fällt, macht mehr Geräusch als ein ganzer Wald, der wächst.“ Nun müssen wir vielmehr den Wald hören, der wächst, da es so viel Gutes gibt, das wächst. Wer nur den Krach des fallenden Baumes wahrnimmt, ist kein guter Animator. Ein solcher flößt Angst und Bedrängnis bei anderen ein, befürchtet mehr, was fällt, statt zu hegen und zu pflegen, was wächst.

Diese „Augen der Hoffnung“ sind heute besonders wichtig, weil das ganze Kulturmilieu von einer Fachkritik durchdrungen ist, die von bestimmten, besonders soziologischen Ideologien genährt wird. Gewisse Denker, manche Programme der sozialen Kommunikation leiten (und manipulieren) die öffentliche Meinung, indem sie sie daran gewöhnen, nur auf bestimmte soziale Mißstände zu reagieren, nur das zu sehen, was im Staat nicht funktioniert: die wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten, die verfehlten Strukturen, die Klassenunterschiede, und sie führen zu Auflehnung und Kampf. Sie stopfen die Köpfe mit einer Art von Teilpsychologie des Bösen voll, die die ganze Kritikfähigkeit lähmt. So wird die Kritik nur negativ, weil sie sich nur für ein bestimmtes auszurottendes Böses interessiert.

Auf eine derartige Indoktrinierung muß man reagieren, indem man täglich den realistischen Sinn für das Gute pflegt.

Der Provinzialanimator pflegt in sich die Psychologie eines Konstrukteurs des Guten. Er ist davon überzeugt, daß es viel Gutes gibt; er findet es und hilft mit allen Mitteln, daß es sich entwickelt. Außerdem wird er auch den Beruf des Exorzisten erlernen. Er bemüht sich mit Intelligenz, um den Pessimismus aus bestimmten Mitbrüdern auszutreiben.

Wie man sagen kann, daß der wahre Optimismus das Werk des Heiligen Geistes ist, so kann man auch sagen, daß der Pessimismus vom Teufel, dem Feind Gottes stammt.

Ich betone: das Gute ist reicher und stärker als das Böse, nicht nur theologisch, sondern auch in den Augen des gesunden Menschenverstandes. Seht! Die „Augen der Hoffnung“ besorgen keine leichte Haltung: Sie verlangen Intelligenz, Glauben, Hingabe und Gebet. Es ist klar, daß es eine Wirklichkeit ist, die man ganz anders zu beurteilen hat als die der Welt: Betrachten wir das Leben Christi: Wenn jemand am Karfreitag behauptet hätte, das Gute sei stärker als das Böse, so hätte er im ersten Moment den Eindruck einer ironischen Aussage erweckt. Und dennoch war es damals, ja vor allem damals auf eine außerordentliche und paradoxe Weise wahr.

5. „Die prophetische Suche“ nach den Neuheiten

Eine fünfte Voraussetzung einer aktuellen Spiritualität eines Animators ist die Einordnung der ständigen Werte in die hervortretende Neuheit.

Der Animator muß auf die bestehenden Werte aufbauen. Sie sind die große Manifestation der Initiativen Gottes in der Geschichte. Er soll immer in einer fesselnden Art und Weise vom Evangelium und von der Auferstehung des Herrn reden. Aber er soll es tun, indem er die Schrift und die Überlieferung in eine „heutige“ Botschaft umsetzt. Daher wollte ich mich des Ausdrucks von „prophetischer Suche“ bedienen, die ein Verhalten des Menschen bedeutet, der sich gesandt weiß, um wahre Neuheiten zu verkündigen. Nun ist die Bedeutung dieser prophetischen Suche nicht eine Laune, sich unbedingt als originell vorzustellen. Sie will nicht Neuheit um der Neuheit willen suchen, als ob all das was neu ist, nur wegen der Tatsache, daß es neu ist — unbedingt auch gültig sein müßte. Nein! Die Aufgabe besteht nicht darin, die Neuheit als etwas Absolutes zu suchen, sondern darin, daß man die Neuheit als einen aktuellen verständlicheren Ausdruck der Verkündigung der großen uns bereits bekannten evangelischen Werte, die wir aber heute in einer wirklich faszinierenden neuen Weise zu proklamieren haben, versteht. Fassen wir einen christlichen, für die Welt von heute wenig sympatischen Aspekt ins Auge: die Abtötung. Wenn ich von der Abtötung rede, wie man es gestern tat, ohne auf die neueren anthropologischen Wissenschaften Rücksicht zu nehmen, dann werde ich von der evangelischen Abtötung nicht in einer „neuen“ Sprache reden können. Ich setze mich damit der Gefahr aus, die Abtötung nicht als ein unabdingbares Mittel der Förderung der christlichen

Persönlichkeit vorlegen zu können. Ich werde vielleicht tausendmal gehörte Behauptung wiederholen, aber sie üben keinen Einfluß aus und sind nicht imstande, die Herzen aufzurütteln. So öffnet sich hier, liebe Mitbrüder, ein breites Panorama der Prophetie. Alles, was wir im Noviziat hörten, hat heute anspruchsvolle Neuheitsaspekte.

Ich muß entdecken, welche die richtige Dimension der verlangten Neuheit ist, worin diese Neuheit eigentlich besteht, und warum von einem wahrlich neuen Aspekt die Rede sein darf. Nur auf diese Weise, mit dieser prophetischen Suche nach der Neuheit, kann ich heute die großen ständigen Werte, wie z.B. die Abtötung gültig verkündigen.

Also hat der Animator eine Mentalität zu fördern, die durch ein mit Ausgewogenheit verbundenes Gespür für die kulturelle Neuheit gekennzeichnet ist. Im Lichte einer solchen kulturellen Neuheit überdenkt er die ständigen Werte des evangelischen Erbes und verkündet sie in einer dem heutigen Menschen zugänglichen Sprache.

Ich habe von kultureller Neuheit gesprochen.

Sie beinhaltet eine besondere Entwicklung einer anthropologischen Neuheit. Es ist ein heikles Gebiet mit neuen Aspekten, so daß man von einer anthropologischen Wende sprechen kann. Viele Wissenschaften stehen ihr zur Seite. Bedienen wir uns ihrer Errungenschaften, so z.B. in der Verwendung des Präventivsystems und der Werte, die in ihm enthalten sind. Sie haben heute ein anthropologisches Echo, das zur Zeit Don Boscós noch fehlte. Wenn der Animator nicht imstande ist, ihnen Rechnung zu tragen, wird er das Präventivsystem nicht fördern können. Es erscheint bei ihm als veraltet und längst überholt. Um von „Intellekt, Religion, Lebenswürdigkeit“ auf eine zeitnahe Weise zu sprechen, muß man heute viele neue anthropologische Elemente kennen, die in den letzten Jahren entstanden sind. Also ist die prophetische Suche nach der Neuheit, von der die Rede ist, keine Extravaganz, sondern das Verständnis für die Aktualität meiner Berufung, indem sie eine lebendige Antwort an die Herausforderungen von heute darstellt.

Sodann gibt es nicht nur eine kulturelle und anthropologische Neuheit! Zur gleichen Zeit hat sich eine theologische Revision mit einer nicht gleichgültigen ekklesialen Neuheit entfaltet. Auch hier kann man von einer wahren „theologischen Wende“ sprechen. So müssen wir uns in der Konzilsekklesiologie auf dem laufenden halten, wir müssen unsere Pastoral ihren nicht wenigen und nicht geringen Anforderungen angleichen.

Hier muß man im Lichte einer prophetischen Suche alles neu überdenken. Wann und wie soll ein apostolisches Werk erneuert werden? So z.B.: wie können wir unsere Schulen nach den kulturellen, anthropologischen, von den Zeichen der Zeit verlangten Errungenschaften im Sinne der ekklesialen Neuheit des II. Vaticanums funktionieren lassen? Glaubt ihr, daß es ohne eine intensive, prophetische Suche nach diesen verschiedenen Neuheitsaspekten möglich sei?

Nach meiner Überzeugung muß die prophetische Suche nach Neuheit den Animator soweit bringen, daß er in der Gemeinschaft ein Erneuerungsprojekt entdeckt und fördert, damit die salesianische Berufung in all seinen Werken als ein aktuelles Engagement erscheint und den dringenden Problemen entgegentritt. Um das zu machen, muß man im Herzen eine prophetische Spiritualität haben, die von nicht wenigen kulturellen Zuständigkeiten begleitet ist.

Man ist ein guter Salesianer nicht schon dann, wenn man aus den Erinnerungen lebt oder einfach die Observanz hält, sondern wenn man sich ernst in eine Pastoral der Zukunft hineingezogen fühlt.

Das Konzil, die Bischofssynoden, das Lehramt des Papstes, unsere Generalkapitel, die vom Generalobern und seinem Rat erlassenen Orientierungen bieten für ein solches Engagement der richtigen Neuheit so viele Hilfsmittel an.

6. Die Übung der Selbstkritik und der Unterscheidung

In einer Stunde des Überganges steht alles zur Debatte. Es bedarf eines kritischen und in Demut geübten Scharfsinnes. Wir müssen bereit sein zuzugeben, daß auch falsche oder weniger geeignete Schritte gemacht werden können. Die Zeiten verlangen Hingabe an die Revision des Lebens, an die richtige Einschätzung der Werke, an die Arbeit des Pastoralprojektes, die man jedes Jahr, ja alle sechs Monate revidieren muß.

Das bringt eine geistige Wendigkeit einer stetigen Konversion mit sich. Es ist eine Qualität, die dem Animator zu eigen sein soll. Es ist die Fähigkeit und zwar die Anpassungsfähigkeit, über die Dinge immer wieder nachzudenken, ihnen zu entsprechen, erfinderisch zu sein. Mit Demut und Ehrlichkeit muß man zugeben, wenn etwas nicht funktioniert. Es ist wichtig, Selbstkritik zu üben, um dann die Selbstkritik einer ganzen Gemeinschaft zu steuern. Die Selbstkritik wird dann begleitet von der Unterscheidung in ihrer spirituellen und evangelischen Bedeutung. Durch das Unterscheidungsvermögen ist der Animator imstande, das Negative zu sehen und das Positive festzustellen, um dann die zwei Aspekte mit den Anforderungen des Evangeliums zu konfrontieren und eine wirksame Lösung zu finden.

7. Reflexion des lebendigen und wegweisenden Gotteswortes

Das ist ein anderes grundlegendes Charakteristikum jedes Animators. Das lebendige und wegweisende Wort Gottes, auf das ich hier hinweise, ist nicht nur die Hl. Schrift als Buch, sondern auch, ja in erster Linie, die lebendige Lektüre der Hl. Schrift von seiten der Kirche in ihrer liturgischen Handlung. Sodann ist es auch die Überlieferung, das Lehramt, die großen Ver-

mittlungen, die Christus dem Volk Gottes überlassen hat, damit es geführt und erleuchtet wird.

Auf diesem ganzen Gebiet gibt es heute eine reiche Fülle von Äußerungen. Vor kurzem erschien z.B. die bedeutsame Enzyklika: „*Laborem exercens*“.

Eines unserer Charakteristica war immer die Ausbildung der jungen Arbeiter. Die Berufsschulen sind entstanden als eine privilegierte Wirklichkeit der salesianischen Berufung. Hat diese Enzyklika dem Salesianer von heute etwas zu sagen? Sie soll betrachtet werden als ein vom Animator gesuchtes Material; denn sie soll einreden, hervorheben und klären.

Ich glaube, daß es in diesen Jahren fast einen Überfluß von Orientierungen gibt, um die Reflexion über das lebendige, wegweisende Gotteswort zu leiten. Wenn es einen zu brandmarkenden Fehler gibt, so ist er der einer gewissen Taubheit und Unbekümmertheit. Er ist das Fehlen der Aufmerksamkeit und Hingabe, wobei man sich auf falsche Weise durch den Zeitmangel zu rechtfertigen sucht. Ich habe jetzt nicht bei mir die Tagesordnung von Don Bonetti aus der Zeit seines Direktorats in Borgo San Martino von 1870 bis 1877.

Vor kurzem haben wir es im Archiv gefunden. Es ist ein interessantes Dokument, das uns die Sorge um das Studium zeigt, die einen Direktor der ersten Stunde vom Morgen bis zum Abend erfüllt. Dies ist ein Beispiel des Animators aus den Zeiten Don Boscos.

Aber ein Provinzial oder ein Provinzialrat, der behauptet, keine Zeit zu haben, um das lebendige Gotteswort ernst zu vertiefen, trägt in sich einen schweren und gefährlichen Mangel, der nach und nach seine Animator-tätigkeit beeinträchtigt.

Liebe Mitbrüder, laßt mich euch eine schmerzhafteste Wahrheit oder Überzeugung sagen: Einer der großen Mängel der Salesianischen Kongregation, ja der größte, ist die geistige Oberflächlichkeit. Man kann durch eine so kritische Übergangszeit, wie es die heutige ist, mit Oberflächlichkeit nicht durchgehen. Nun finden wir auf dem der Oberflächlichkeit entgegengesetzten Pol die Überlegung: das Meditieren, das Studium, das Sich-Sammeln, um zu vertiefen. Die Vertiefung des lebendigen wegweisenden Gotteswortes ist ein tägliches Engagement, wofür ein wahrer Animator sich zu entscheiden hat.

8. „Das Studium der geistigen Originalität Don Boscos“

Ein Aspekt des lebendigen Gotteswortes ist für uns das Charisma unseres Stifters. Wir müssen anerkennen, daß man auf diesem Sektor in diesen Jahren große Fortschritte gemacht hat. Um so besser! Aber es ist eine ganz andere Sache, ob die geleistete Arbeit zu einem gemeinsamen Besitz der Mitbrüder geworden ist oder nicht. Leider Gottes wurden die errungenen

Fortschritte: auf den Generalkapiteln, in den Orientierungen der Obern weder entsprechend mitgeteilt noch unter allen Mitbrüdern wirklich in Umlauf gesetzt.

Ich möchte mich auf die geistige Originalität Don Boscos beziehen: auf seine Erfahrung des Hl. Geistes und auf sein Stiftercharisma. Wir müssen zwischen einem doppelten Aspekt, einem geistigen und pastoralen unterscheiden, der zur „Einheit der Gnade“ wurde. Das bedeutet, daß es nicht möglich ist, im Geist Don Boscos einen Dualismus zwischen „Geistigem“ und „Pastoralem“ zu behaupten. Eine dualistische Betrachtungsweise ist nicht salesianisch. Der Versuch, das Geistige zum Pastoralen, das Pastorale zum Geistigen in Gegensatz zu stellen, ist gegen das Spezifikum unserer Berufung.

Daher ist im Werk der Animation eine Vertiefung der salesianischen Spiritualität dringend notwendig. Man muß fähig sein, eine Ausgewogenheit und zugleich eine gegenseitige Durchdringung zwischen den zwei Elementen, die sonst in Spannung zueinander stehen, zu schaffen. Man hat gefragt, wann Don Bosco betete. Die Antwort lautet: es wäre besser zu fragen, wann Don Bosco nicht betete.

Das gilt auch uns im Bezug auf das Präventivsystem: Wenn man mich fragt, wann ich evangelisiere, lautet die Antwort: es ist besser zu fragen, wann ich nicht evangelisiere. Aber was wollen wir mit dem Wort sagen: „Evangelisieren, insofern wir erziehen?“ Leider ist es sehr leicht, die Ausgewogenheit in der Spannung zwischen der menschlichen Förderung und der Evangelisierung zu verlieren, wie es nicht schwer ist, die Ausgewogenheit in der Spannung zwischen Geistigem und Pastoralem zu brechen.

Der Animator muß imstande sein, die bedeutungsvolle „Gnade der Einheit“ zu vertiefen. Mit ihr hat sich das BGK (BGK 127) gründlich befaßt. Eine Seite seiner Dokumente ist, wie ich glaube, von fundamentaler Bedeutung für die Spiritualität des salesianischen Animators.

Sodann hatten wir in einer ausgewogenen Weise auch die Organisation und die Pastoral zu verneinen. Wir alle wissen, daß es nicht schwer ist, zu organisieren. Ein Erzieher muß immer ein guter Organisator sein. Das Problem besteht darin, daß der Animator ganz im Dienste der Pastoral steht und zwar in einer Form, daß die salesianische Tätigkeit ein Ausdruck des apostolischen Eifers wird: „Da mihi animas!“

Man hat auch versucht in ausgewogener Weise die Wirtschaftsverwaltung mit den Anforderungen der religiösen Weihe in Einklang zu bringen (wir sind Zeugen, wie aus Wirtschaftsleitern ausgezeichnete Provinziale wurden).

Alles in allem: das Geheimnis der „Gnade der Einheit“ besteht für einen Salesianer in der Pflege des Primats der pastoralen Liebe. Daher soll die Spiritualität des Animators täglich aus den charakteristischen Quellen der pastoralen Liebe genährt werden.

9. „Die Intensität des persönlichen Gebetes“

Diese ist eine weitere Voraussetzung in jedem Animator. Hier spreche ich nicht von Andachtsübungen oder von der Observanz des Gebetslebens der Gemeinschaft. Ich weise nur auf die persönliche Innerlichkeit des Animators hin. Wenn ich von der Intensität des Gebetes spreche, meine ich die dem Herzen eigene Konzentration und Wärme in der Person des Animators. Ich meine seine gewohnte Weise, vor Gott zu stehen, um die Dinge aus der Höhe des Glaubens zu sehen. So wird er ein echter kontemplativer Mensch. Er wird kontemplativ, nicht weil er ein engagiertes Leben führt, sondern weil er so lebt, daß er immer aus seiner Vereinigung mit Gott ausgeht.

Das klassische Beispiel dieser Art des Betens ist Maria, die Muttergottes — so sagt uns das Evangelium — betrachtete mit der Gesinnung der Anbetung die großen Ereignisse und Personen ihres Lebens. So konnte sie nicht betrachten, ohne an Gott zu denken. Sie bewahrte sie in ihrem Herzen, und so lebte sie aus der Kontemplation. Diese marianische Art des Betens wird uns vertraut im Rosenkranz, wo wir mit Maria die gleichen Ereignisse — die 15 Geheimnisse — betrachten. Unsere Phantasie beschäftigt sich mit diesen Geheimnissen und unsere Gefühle werden die Gefühle Mariens empfinden.

10. „Die Vertrautheit mit dem Geheimnis des Kreuzes“

Die letzte Voraussetzung, die ich Euch erörtern will, ist die vertraute Erkenntnis des österlichen Geheimnisses. Die Aufbauweise des Gottesreiches in der Geschichte folgt einer Methode, die wir einfach nicht begreifen. Dennoch sind wir dazu berufen, am Aufbau dieses Reiches mitzuwirken.

Christus spricht von „seiner Stunde“, d.h. vom Zentrum des Interesses seiner ganzen Existenz, wofür er in die Welt gekommen ist.

Wir Menschen der Betriebsamkeit, der Organisation, wir möchten vielleicht die Wirksamkeit unserer Werke mit der Wirksamkeit des Reiches Gottes identifizieren. Aber Gott hat, um das größte der Probleme, das des menschlichen Heiles zu lösen, einen ganz anderen Weg gewählt, dessen paradoxe Methode uns im ersten Augenblick erschreckt. Der Animator muß imstande sein, allmählich in die Vertrautheit mit dem Geheimnis des Kreuzes zu treten. Zu leicht spricht man heute von der Verwirklichung der Person — mit einem Anflug von Wissenschaftlichkeit — was uns veranlassen möchte, den furchtbaren Realismus des Evangeliums zu vergessen („nicht mein Wille geschehe... sondern der deine!“)

Die Person realisiert sich in einem historischen Plan, der mit einer Gesamtheit von psychologischen Gegebenheiten gar nicht zusammenfällt. Es ist ein Plan, der notwendigerweise Schwierigkeiten, Widersprüche, Mißverständnisse, Krankheiten, Leid und Tod mit einschließt. Es ist ein nur teilweise mit

meiner Freiheit verbundener Plan, der letzten Endes von mir verlangt, zu leben bis zur Hingabe meiner Existenz. Kurz und gut, man muß zurückgehen bis zu Gott, um den Architekten dieses Planes zu entdecken. Das Wachsen im Glauben und die Verwirklichung einer christlichen Persönlichkeit bedeutet, zu lernen, wie man das Mysterium des Kreuzes existentiell annimmt.

Das tiefe Bewußtsein von diesem Geheimnis macht uns willig für den Willen Gottes, ohne daß wir uns überhaupt darüber wundern, was geschehen kann: Krankheiten, unerwartetes Unglück, Katastrophen. Alles gehört zum innersten Wesen des Mysteriums des Kreuzes für den Aufbau des Gottesreiches. Mehr als einmal wird man nicht wissen, was man zu sagen hat, wie man etwas interpretieren, wie man auf etwas antworten kann. Aber wenn man sich dem unterwirft, wovon man weiß, daß es ein Element des göttlichen Plans ist; wenn man den Willen Gottes anbetet, dann wird es geistig mehr zur Erbauung beitragen als Ermunterungen und Programmierungen.

Hier treten wir in den dunkelsten Bereich des österlichen Geheimnisses, wo die Initiative Gottes mehr unser Leiden als unsere Tätigkeit erwartet. Letztlich ist die Fähigkeit zu leiden für uns wichtiger als die zu handeln, da die Passion eine Initiative Gottes einschließt, die wichtiger ist als jede unserer Tätigkeiten.

Das sind tiefe, aber christliche Gedanken. Wir sehen sie in der Auferstehung Christi aufleuchten.

Und wenn auch unsere Stunde schlägt, und diese Gedanken uns oder unsere Mitbrüder persönlich betreffen, dann empfinden wir ihre schwere Last. Wir müssen dann auf den Kalvarienberg aufsteigen, um ihre heilsbringende Tragweite zu begreifen.

Nun gut! In der Spiritualität des Animators muß sich ein privilegierter Platz für die Vertraulichkeit mit diesem österlichen Geheimnis finden. Die Vertraulichkeit mit dem Geheimnis des Kreuzes macht aus dem Animator gerade in den bittersten Augenblicken einen realistischen, wertvollen Führer. Diese Spiritualität wird die der Muttergottes auf Golgotha nachahmen. Auch wir stehen dort, am Fuß des Kreuzes, ohne alles zu begreifen, aber in tiefer Anbetung, an der Quelle der Hoffnung („contra spem in spem credidit“).

Ich komme zum Schluß

Anspruchsvoll ist die Spiritualität des Animators! Ich habe euch 10 Aspekte dargelegt, die mir besonders bedeutsam erscheinen. Ich glaube, daß ihr auch andere finden könnt. Aber diese scheinen mir zu genügen, um euch zu sagen, welche Grundhaltungen ein Animator, der Provinzial oder der Provinzialrat, einzunehmen hat, um täglich in seiner Spiritualität zu wachsen, um für die Mitbrüder nützlich zu werden. Letztlich geht es darum, in der salesianischen Frömmigkeit zu wachsen.

5.3 Die missionarische Aussendung 1981

1.1 Die missionarische Aussendung des Jahres 1981 ist die hundertelfte in der Geschichte unserer Missionen.

Vom 1. Januar dieses Jahres bis 31. Dezember sind 56 neue Missionare teils abgefahren und teils sind sie im Begriff abzufahren.

1.2 Treu zur Aufgabe des 21. GK, unsere Gegenwart in Afrika zu vermehren, hat man 42 von 56 Missionare für Afrika bestimmt.

1.3 Die Herkunft

1. Amerika: 4 aus Brasilien, jeweils 1 aus Mexiko, Uruguay, aus den USA.
Alle zusammen: 7
2. Asien: 1 aus Korea, 3 aus den Philippinen, 4 aus Indien. Alle zusammen: 8.
3. Europa: 1 aus Deutschland, 1 aus England, 1 aus Irland, 18 aus Italien, 1 aus Jugoslawien, 19 aus Spanien. Alle zusammen: 41.

1.4 Die Bestimmungsorte der 56 Missionare

1. AFRIKA: Angola: 5; Benin: 5; Elfenbeinküste: 3; Kenia: 4; Lesotho: 1; Liberia: 3; Madagaskar: 12; Mali: 6; Ruanda: 1; Senegal: ; Tansania: 1.
Ein salesianischer Mitarbeiter aus Indien hat sich als freiwilliger Missionar an unsere Mitbrüder in Tansania angeschlossen.

2. LATEINAMERIKA: Bolivien: 2; Chile: 1; Mexiko: 3; Peru: 1.

3. ASIEN: Philippinen: 2.

4. OZEANIEN: Neu Papua Guinea: 3; Samoa: 2.

